

ZEITUNG

Deutsche Freischar



70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80
100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100
70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80
100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100
70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80
100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100
70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80
100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100
70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80
100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100
70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80
100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100
70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80
100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100
70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80
100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100
70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80
100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100
70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80
100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100 70 80 100

70

80

100

2024/2025

Seine eigene Geschichte
gewinnt nur,
wer mit den Vorangegangenen
redet
und mit den Nachkommenden
rechnet.

Arno Borst – Historiker

Liebe Freundinnen und Freunde,

auch mit diesem Heft liegt Euch eine Ausgabe vor, die sich inhaltlich wieder über zwei, schon ein wenig über drei Jahre erstreckt. Ich hatte mit der Fertigstellung etwas länger gewartet, denn es stand die Eintragung unserer geänderten Bundesordnung beim Amtsgericht Essen bevor und sie sollte dann mit dieser ZEITUNG versandt werden, um weitere Kosten zu ersparen. Ihr findet die „neue“ Bundesordnung als Beilage zu diesem Heft.

Die Titelseite dieser ZEITUNG verweist auf drei aktuelle Jubiläen unseres Bundes. Jeder und jedem von Euch ist natürlich vollkommen präsent, dass wir 2026 das 100. Gründungsjubiläum des „Bund der Wandervögel und Pfadfinder“ (BdWuP) feiern, 1927 in „Deutsche Freischar“ (DF) umbenannt. Daher die **100** auf der Titelseite. – BdWuP bzw. „alte“ Freischar konnte allerdings nur etwa sechs Jahre existieren. Das plötzliche Ende kam 1933 mit der Errichtung der NS-Diktatur in Deutschland.

Aber die **80** – sie ist vielleicht nicht für jede und jeden sofort erklärlich, ist für uns aber eigentlich eher bedeutsamer als die 100. – Im Frühjahr des Jahres 1946, ziemlich genau ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (und ziemlich genau 20 Jahre nach dem Entstehen des BdWuP), entstand in den damaligen Ländern Lippe und Schaumburg Lippe der „Ring Deutscher Jugendgruppen – Sturmschwalben“ als wichtige Gründungsformation der wenig später am 11. August des Jahres auf dem „Herforder Berg“ bei Vlotho an der Weser ausgerufenen „Bündischen Freischar“, Ende 1950 in „Deutsche Freischar“ umbenannt. – „Unsere“ Freischar, ununterbrochen seit 80 Jahren.

Und die **70**? – Ihre Bedeutung ergibt sich ganz sinnfälligerweise aus dem Heft, das Ihr gerade in den Händen haltet. Unter dem Datum des 18. Dezember 1955 brachte Horst Fritsch, damals Mitglied der Bundesführung der Deutschen Freischar (1957 bis 62 ihr Bundesführer), die Ausgabe 1/2 einer neuen Publikation heraus, die er WINTERZEITUNG nannte. Ab Heft Nr. 15 (Juli 1956) verwendete er dann den Titel ZEITUNG. Und so erscheint sie bis heute über inzwischen sieben Jahrzehnte hinweg und ist dadurch sicher auch so etwas wie das Gedächtnis unseres Bundes geworden. – Zu diesen drei „Epochen“ der Deutschen Freischar(en) findet Ihr Beiträge in diesem Heft.

Außergewöhnlich und sehr erfreulich ist dabei ganz sicher der Artikel von Dr. Susanne Rappe-Weber, der Leiterin des Archivs der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein bei Witzenhausen an der Werra. Sie hatte einen interessanten Fund zu Mädchengruppen der „alten“ Freischar in ihrem Archiv gemacht und sich anlässlich eines Arbeitstreffens in den Archiven auf dem Wandervogel Hof Reinstorf (Hof-Archiv, Freischar-Archiv) bereit erklärt, etwas darüber für dieses Heft zu schreiben. Dafür an sie meinen ganz besonderen Dank.

Aber natürlich soll wie immer an dieser Stelle allen gedankt werden, die sich für dieses Heft engagiert haben. Das Ergebnis ist erneut sehr überzeugend. Danken möchte ich besonders auch hagzissa, die notgedrungen als Nachfolgerin von Till als Layouterin eingesprungen ist. Bisher hat sich keine andere Lösung gefunden.

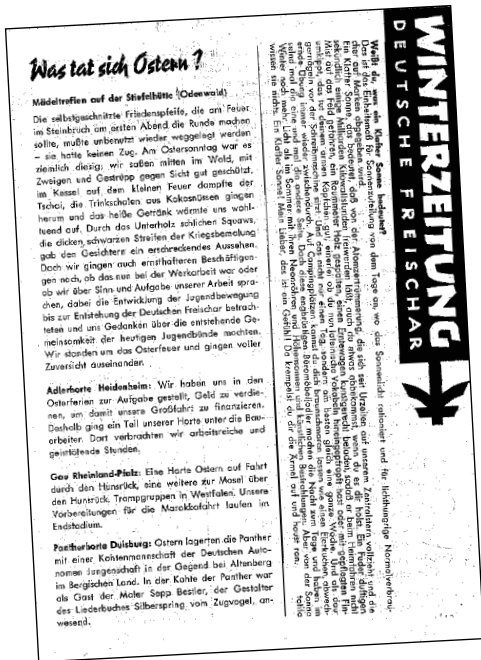
*Mit den besten Wünschen für 2026 und eine anregende Lektüre dieses Heftes,
horrido und jabanah, Euer dadarish*

Meine, 14. Januar 2026

70 Jahre ZEITUNG

von dadarish

Neben der Erwartung des 100. Gründungsjubiläums der Deutschen Freischar im März 2026 und des 80. Jubiläums „unserer neuen“ Freischar dürfen wir unsere Gedanken auch ein wenig auf das 70. Gründungsjubiläum unserer Bundesschrift ZEITUNG lenken.



Koebel), 1929 Gründer der dj.1.11, zunächst aber Freischar-Gauführer Schwaben II und Herausgeber der „Briefe an die deutsche Jungenschaft – in der Deutschen Freischar“, den Titel ZEITUNG für den Nachrichtenteil der „Briefe“. Dies wurde so aber nur bis zum Heft 6/1929 beibehalten. Später gab es die ZEITUNG in der Freischar vor 1933 auch in Form eigenständiger großformatiger Ausgaben.

Auch Horst Fritsch hatte die ZEITUNG zunächst bewusst als ein schlicht gemachtes Informations- und Nachrichtenblatt begonnen. In seinem nebenberuflich betriebenen „Südmarkverlag“ (heute „Verlag der Jugendbewegung“ – als überbündisches Projekt) brachte er seit 1948 u. a. die „Liederblätter deutscher Jugend“ heraus und seit 1952 auch „mannschaft – Älteren- und Führerschrift der Deutschen Freischar“. Ab 1960 wurde dieser Titel dann eine überbündische Zeitschrift, 1969 in „Stichwort“ umbenannt.

„mannschaft“ und weitere Schriften wie z. B. „das kohtenkreuz – eine Zeitschrift der Jungen“, von Horst Fritsch von 1951 bis 1959 herausgebracht, sollten durch ihre redaktionellen Inhalte die älteren und jüngeren Mitglieder des Bundes mit

Unter dem Datum des 18. Dezember 1955 brachte Horst Fritsch¹⁾, als damaliges Mitglied der Freischar-Bundessführung, die Ausgabe 1/2 einer neuen Publikation heraus, die er WINTERZEITUNG nannte. Ab Heft Nr. 15 (Juli 1956) verwendete er dann den Titel ZEITUNG.

Allerdings hat es eine ZEITUNG schon bereits sehr viel früher einmal in der Freischar-Publizistik gegeben. Ab der Folge 8/9 von 1928 verwendete „tusk“ (Eberhard

weitgespannteren Themen erreichen, die ZEITUNG aber nur kurze Informationen liefern. Dazu erschienen sie – wie auch die WINTERZEITUNG – vierzehntägig mit zunächst nur zwei oder vier Seiten.

Dabei ist es allerdings nicht geblieben. Dank des Interesses und anhaltenden Engagements einer ganzen Reihe von Freischarerinnen und Freischarlern konnten Qualität und Umfang der ZEITUNG im Laufe der vielen Jahre auf inzwischen ca. 80 Seiten gesteigert werden (bei allerdings weniger Ausgaben im Jahr). Das war natürlich immer auch ein Reflex der anspruchsvollen inhaltlichen Arbeit unseres Bundes. – Andere „Blätter“, die in der Freischar seit ihrer „Neugründung“ 1946 herauskamen – überwiegend regional verbreitet – gingen im Laufe der Zeit wieder unter. Hier und da entstand auch weiterhin Neues. Die ZEITUNG aber entwickelte sich über die Jahrzehnte und bis heute unangefochten zum publizistischen „Rückgrat“ der Freischar.

Dabei hatte sich ihre äußere Erscheinung über einen langen Zeitraum wenig verändert. Allerdings wurde u. a. ihre Titelgestaltung nach und nach anspruchsvoller. Beginnend mit Nummer 1/2005 erschien die ZEITUNG dann mit einem völlig neuen Layout und größerem Format. Nach 50 Jahren kam das sicher nicht überstürzt.

Schon seit 1996 hatte Till Giese die Gestaltung unserer Bundesschrift ehrenamtlich übernommen (da war er noch gar kein Bundesbruder, aber immerhin ein bündischer Freund) und entwickelte sie engagiert immer ein wenig weiter. Mit Ausgabe 1/2005 – also zum 50. Jubiläum – kam wie gesagt das



neue größere Format und die rote Farbe in der Titelgestaltung, mit Nr. 1/2009 wurde die erste Farbdoppelseite gedruckt – zum BuLa 2009 mit dem Thema „Helden“.



Inzwischen werden alle Bilder (außer Vorlagen in Graustufe), wie von der Leser*innen-Schaft schon zuvor vielfach gewünscht, in Farbe gedruckt. – Der kostengünstige Digital-Druck machte es möglich.

Till wurde 2015 auf eigenen Wunsch von schrubbi in unseren Bund aufgenommen. Er starb im August 2022 völlig unvorhergesehen im Alter von 57 Jahren. Wir vermissen ihn. – Das Layout der ZEITUNG hat seitdem hagzissa übernommen. Sie orientiert sich an Tills gestalterischen Vorgaben.

Was die jahrzehntelange Entwicklung der ZEITUNG und ihre Bedeutung angeht, will ich hier nichts weiter ausführen. Was dazu im Grundsatz wesentlich gesagt werden kann, ist in der Nummer 1/2003 nachzulesen. Damals durfte ich mein zwanzigjähriges Redakteurs-Jubiläum begehen und das war Anlass genug, einmal Rückblick zu halten.

Allerdings möchte ich in Ausschnitten die Beiträge von Gerhart Schöll²⁾ und Arno Klönne³⁾ aus Heft 1/2003 zitieren.

Gerhart

„Nicht jeder im Bund hätte ein Kompliment, das der ZEITUNG wohl in den späten 1970er Jahren aus dem freideutschen Bereich gemacht wurde – ‚Die derzeit intellektuellste Zeitschrift im bündischen Blätterwald‘ – für ganz passend für eine Bundesschrift der Freischar gehalten. – Der Redakteur hat sich darüber gefreut.

Nach dem Rückzug aus der Bundesführung, die auch berufs- und familienbedingt mehr Distanz zum Bund mit sich brachte, war es nur noch eine Frage der Zeit und des Anlasses, einen Nachfolger zu suchen. Der

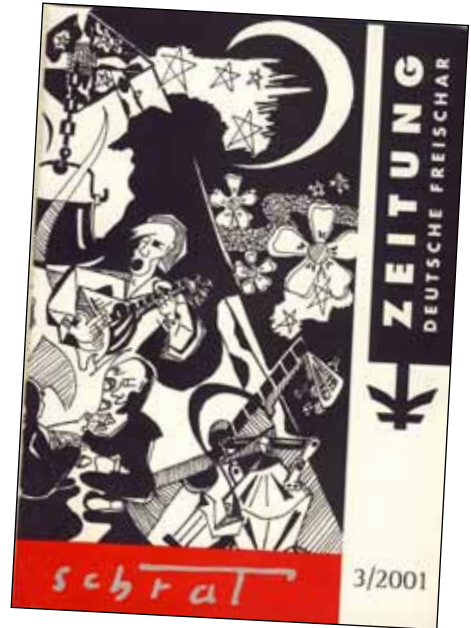
findet sich für eine solche Verpflichtung auch nicht so ganz leicht, aber mein bevorstehender mehrjähriger Auslandsaufenthalt in Ägypten ließ Ende 1982 keine andere Wahl.

Glücklicherweise fand sich ein Nachfolger, dem ich die Redaktion gerne überlassen konnte – und diese Meinung hat sich auch im Rückblick nach 20 Jahren nicht geändert, eher gefestigt.“


Arno

„(...) – diese ZEITUNG ist längst keine „Zeitung“ mehr, sondern eine umfangreiche Zeitschrift, keineswegs aufs Aktuelle beschränkt. Da legt sich gleich ein Einwand nahe: Gibt es nicht Periodika dieses Typs in der bündischen Szene genug? Muss die Freischar das ja nicht gerade massenhafte bündische Publikum mit einer eigenen Zeitschrift beglücken?

Meine Antwort auf diese Frage ist, das gebe ich zu, nicht die eines neutralen Beobachters. Diese Rolle kann ich mir schon deshalb nicht anmaßen, weil ich seit langer Zeit die LeserInnen der ZEITUNG immer mal wieder mit eigenen Beiträgen belästige. Also, ganz subjektiv: Mir gefällt die ZEITUNG: Weil sie sich ganz selbstverständlich auf die spezifische Erfahrungswelt der Bündischen bezieht – und doch über deren Rand hinausdenkt, mit Beiträgen zu gesellschaftspolitischen Fragen, mit Berichten aus ganz anderen Ländern. Weil sie Bündische über ihre Lebenswege berichten lässt – ohne zu glorifizieren. Weil sie Jugendbewegung nicht zu einer einzigen Erfolgsgeschichte verfälscht. Weil sie aber auch nicht die





Neigung hat, ständige Selbstzweifel für die Spitze jugendbewegter Gesinnung zu halten. Weil sie nüchternem Nachdenken Raum gibt. Weil sie gar nicht erst den Versuch unternimmt, bündische Glaubenswahrheiten hervorzubringen, sondern Vielfalt der Meinungen zu schätzen weiß. Und mein Eindruck ist: Dass die ZEITUNG diesen Charakter hat, ist kein Zufall. Es hat etwas zu tun mit dem Bund, der sie herausgibt; (...) mit der Liberalität dieses Bundes.“ 

1) Horst Fritsch (1919–2007), Industriekaufmann. Mitglied der DF seit 1947, Aufbau von Gruppen an seinem Wohnort Heidenheim, seit 1948 Leitung des Bundesmusikamtes der Freischar sowie nebenberuflich Aufbau und Leitung seines bündischen Südmarkverlags (bis 1988). Ab 1949 Führer des Gaues Schwaben, ab März 1954 Mitglied der Bundesführung, 1957 bis 1962 Bundesführer, 1963 bis 1964 Sprecher der DF-Mannschaft. Danach weiterhin über Jahrzehnte vielfältig für die Freischar tätig. (s. auch die Fußnote 15 auf S. 54)

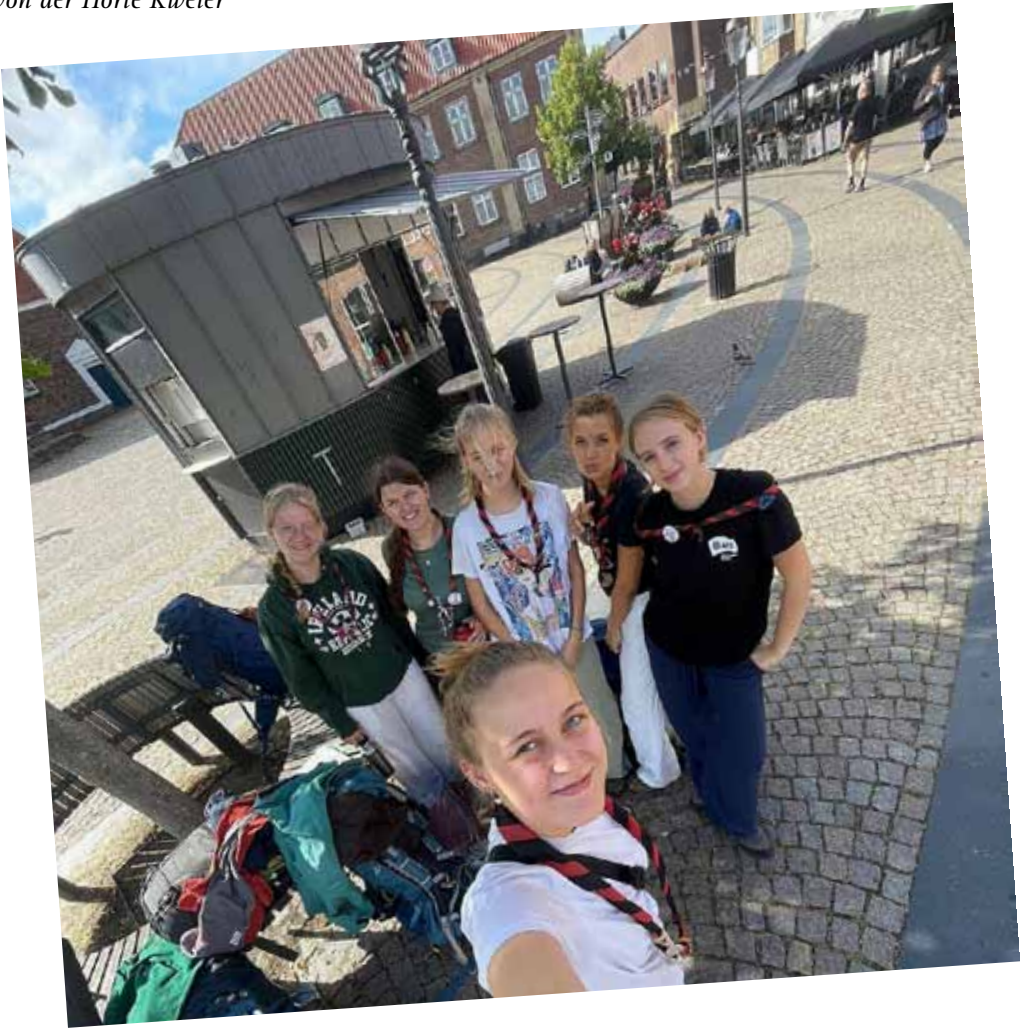


2) Gerhart Schöll (1943–2022), Diplomsoziologe, Bildungsreferent am „Jugendhof Vlotho“ und über viele Jahre dessen stellvertretender Leiter. Von dort aus u. a. 1971 bis 1975 Organisation von Freischar-„Studienfahrten“ nach Polen. – Mitglied der DF in Heidelberg 1960 bis 1965, zeitweise Gaufrührer Saar-Pfalz-Rhein. 1969 bis 1976 Mitglied der Bundesführung, zeitweise als Bundesführer. In den Jahren 1967 bis 1982 auch Redakteur der ZEITUNG. Danach für die „Friedrich-Ebert-Stiftung“ mehrere Jahre in Entwicklungshilfefprojekten in Ägypten (Kairo) und Sudan (Khartum) tätig. – Dauerhaft in Verbindung zur Freischar.

3) Arno Klönne (1931–2015), Prof. Dr., Politik- und Sozialwissenschaftler. Nach dem Zweiten Weltkrieg Mitglied einer katholischen Jungenschaft in Paderborn. 1956 zusammen mit seiner Gruppe von Horst Fritsch in die DF aufgenommen. Journalistische Mitarbeit in dessen Südmarkverlag. – Nach Stationen im hessischen Landesdienst und als Hochschul-Dozent 1978 bis 1995 Soziologieprofessor an der Universität Paderborn. Buchveröffentlichungen u. a. zum politischen und gesellschaftlichen System der BRD. – Dauerhaft in Verbindung zur Freischar, u. a. durch langjährige Mitarbeit an der ZEITUNG. (s. auch die Fußnote 1 auf S. 50)

Dänemark 2024

von der Horte Kweier



Freitag 26.7. Ich hab die Mädels in Hamburg getroffen. Von da aus ging es gemeinsam nach Varde in Westjütland, etwas nördlich von Esbjerg, wo unser Wanderweg „Kyst till Kyst“ begann. In der Stadt wurden noch Wasserflaschen

aufgefüllt und wir haben nach einer Wanderkarte gesucht, da wir unsere wegen Missverständnissen vergessen hatten.

Die Suche blieb leider erfolglos und daher ging es nur mit Flyern und PDF-Dateien los. Der Weg war ein echter Erlebnispfad.



„Kyst till Kyst“ – von Küste zu Küste ...

Zunächst kamen wir an einem Festival vorbei, dann ging es über überschwemmte Kuhweiden, über einen Golfplatz, unter einer überfluteten Unterführung durch und durch tiefe Schlammlöcher auf dem Weg. Irgendwann haben wir unsere Schuhe ausgezogen und sind Barfuß gelaufen, weil alles andere nicht möglich war. Statt den geplanten zwei Stunden waren wir viereinhalb unterwegs und kamen völlig fertig und im Halbdunkeln am ersten Shelter an – der ganze Wanderweg war mit Shaltern, Wasserstellen und Toiletten ausgestattet. Zum Abendessen gabs noch Spätzle mit Kruscht und dann ging es fix und fertig in die Schlafsäcke.– *Jeanne*

Samstag 27.7.

Am Morgen sind wir direkt losgelaufen und haben uns zum Frühstück ein schönes Plätzchen an einem See gesucht. Es war sehr sonnig und angenehm warm. Der Tag war schön und wir waren relativ schnell unterwegs, weshalb wir schon früh an unserem Schlafplatz angekommen sind.



... ein echter Erlebnispfad

Der Schlafplatz hatte ein süßes kleines Toilettenhäuschen aus Holz und lag wieder in der Nähe des Flusses. Also hatten wir noch viel Zeit, unsere Klamotten, die am vorherigen Tag schön matschig geworden waren, wieder sauber zu waschen, zu singen und zu dösen.

Am späten Nachmittag kam dann noch ein Paar mit einem sehr süßen Hund vorbei, mit denen wir unseren Schlafplatz teilten.

Zum Abendessen gab es leckeres Curry und während die anderen sich bettfertig machten, haben Dria und ich noch am Fluss gespült. – *akela*

Sonntag 28.7.

Der Weg war sehr abwechslungsreich. Es ging durch Wälder, am Bach entlang, über Felder und alles zum Glück im Schatten.

An diesem Tag mussten wir einkaufen gehen, was in Dänemark sonntags zum



Bei dem vielen Wasser auf dem Weg von Küste zu Küste sind die Kweier eventuell ein wenig eingelaufen. Das war dann später aber wieder vorbei.

Glück kein Problem ist. Dazu haben wir uns in Tofterup getrennt. Die eine Gruppe ist einkaufen gegangen, die andere ist schon einmal weiter zum Shelter für die kommende Nacht. Zum Abendessen gabs die letzte Portion schwäbisches Essen – Maultaschen in der Brühe. – *Jeanne*

Montag 29.7. Heute Morgen ist Jeanne gegangen und wir sind nur noch zu fünft weiter getipelt, sind aber sehr schnell mal wieder auf ein paar Problemen gestoßen. Ein Matschloch ... schon wieder. Diesmal wollten wir um das Loch rumlaufen und haben dabei vielleicht ein paar Stromschläge vom Zaun abbekommen, aber es haben dann alle gut rübergeschafft. Am Abend gab es zur Belohnung OnePot Pasta mit Zeugs. – *tink*

Dienstag 30.7. Nach dem Frühstück sind wir weiter ins nächste Dorf gelaufen, wo wir einkaufen mussten und weiter nach einer Karte gesucht haben. Dies hat sich aber deutlich schwieriger gestaltet als gedacht. Niemand konnte uns weiterhelfen und alle meinten, wir müssen online suchen. Also sind wir ohne Karte weiter und sind gefühlt Ewigkeiten gelaufen. Bei einer Schokopause haben wir dann das ältere Ehepaar, das wir schon am Samstag getroffen hatten, wieder gesehen und sie meinten, es sei nicht mehr lang. Also sind wir weiter. Aber auch nach der von den beiden angegebenen Zeit war kein Ziel in Sicht. Nach dem Mittagessen sind wir dann mit mehr Energie weiter und sind dann doch erstaunlich früh an einem Shelter, etwas abseits vom Weg, angekommen. Wir hatten wieder einen Wasseranschluss, wodurch wir waschen und Nudeln mit Pesto kochen konnten. – *dria*

Mittwoch 31.7. Los sind wir an diesem Morgen direkt nach dem Frühstück und dem Zusammenpacken. Wir sind eine ganze Weile an sonnigen Feldern entlanggelaufen und als unsere Füße, Beine, Rücken und andere schmerzende Stelle so sehr wehtaten, dass wir eine Pause brauchten, haben wir eine Schokopause eingelegt. Und dann ging es weiter. Nach ewigem Laufen in der Sonne und einigen kleinen Trinkpausen zwischendrin war unser Schlafplatz nicht mehr weit. An dem Lagerplatz war schon ein Ehepaar, das es sich in dem einen Shelter bequem gemacht hatte. Wir haben erst einmal unsere müden



„... sind dann doch erstaunlich früh an einem Shelter, etwas abseits vom Weg, angekommen.“

Beine ausgeruht und danach unser Abendessen gekocht. Der Wasseranschluss war an der Außenwand eines Pfadfinderheims, wo sich einige von uns nach dem Essen noch gewaschen haben. – *grangy*

Donnerstag 1.8.

Wir sind morgens aufgewacht und haben uns fertig gemacht, um anschließend zu essen und unsere Sachen zu packen.

Wir mussten noch einen Kilometer bis rein ins Dorf laufen, um beim Supermarkt einzukaufen. Wir haben dann schnell den Einkauf verladen. Weiter ging es ein Stück mit dem Bus. Den letzten Teil mussten wir noch zum Schlafplatz laufen.

Der Weg war sehr anstrengend, da die meisten von uns schon Blasen an den Füßen hatten und uns allen der Rücken und die Schultern wehtaten. Mit ein paar Trink- und Schokipausen war es aber auch nur halb so schlimm wie zuvor gedacht.

Als wir endlich ankommen sind, hieß es Schlafplatz richten und Essen machen.

Damit es schneller ging, haben wir uns in zwei Gruppen aufgeteilt. Zum Abendessen gab es lecker Nudeln mit Pesto. – *Chaki*

Freitag 2.8.

Nach dem Frühstück mussten wir zum Glück nur noch ein kurzes Stück zu der Bushaltestelle laufen. Mit dem Bus sind wir dann zum nächsten Bahnhof gefahren und hatten dort ca. zwei Stunden Aufenthalt. Hier haben wir Essen für die nächsten Tage gekauft und nach Mitbringseln für Freunde und uns selbst geschaut.

Der Ikea in dem Shopping-Center, in dem wir eigentlich essen wollten, war leider nur zur Beratung da. Deshalb haben wir uns dann mal etwas gegönnt und waren zum Mittagessen in einem Burgerladen, der wirklich gut war.

Mit dem Bus sind wir anschließend weiter Richtung Campingplatz gefahren. Die letzten Kilometer mussten wir dann noch laufen. Chaki ging es leider nicht so gut und ich hatte wieder Blasen an den Füßen, weshalb die anderen schon einmal weitergelaufen sind und Dria mit uns noch eine kleine Pause gemacht hat. Weil wir wirklich keine Lust mehr hatten zu laufen, haben wir dann unser Glück mit trampen versucht. Als wir eigentlich schon aufgeben wollten, hat uns das letzte Auto dann doch noch mitgenommen. Wir waren den beiden Frauen so dankbar, dass wir uns tausendmal bedankten. Am Mittag haben wir dann nur noch unser Tarp aufgebaut, den Campingplatz inspiziert und einen Spaziergang zum Meer gemacht. – Nach dem Abendessen sind wir alle müde in die Schlafsäcke gekrochen. – *Akela*

Samstag 3.8.

Am Samstag haben wir ausgeschlafen und den Morgen mit Pancakes, Schoko und Banane gestartet. Wir haben den ganzen Tag am Strand verbracht. Dieser lag direkt auf der anderen Straßenseite des Campingplatzes. Das Wetter war super gut, sodass wir den ganzen Tag in der Sonne verbracht haben, baden waren, unsere Muskeln entspannen und die Blasen pflegen konnten. Danach haben wir uns erst einmal eine wohlverdiente Dusche gegönnt. Und dann haben wir natürlich noch den Campingplatz erkundet, wo wir den riesigen Spielplatz entdeckten. Der wirklich viel cooler war als die in Deutschland! Zum Abendessen haben wir uns dann doch gegen die Pizza entschieden und nochmal gekocht. Nach einem leckeren Abendessen sind wir zufrieden schlafen gegangen. – *dria*

Sonntag 4.8.

Am 04.08. ging es dann leider wieder zurück nach Hause. Und perfekt zum Abschied hat es wie aus Kübeln geschüttet. Drei von uns sind im strömenden Regen zur nächsten Bushaltestelle gelaufen, der Rest wurde per Auto mitgenommen. In Hamburg haben uns dann *dria* und *grangy* verlassen – für die ging es von da aus noch weiter in andere Urlaube. *Jeanne* kam nochmal zum Bahnhof und hat uns mit Proviant versorgt und wollte die neuesten Geschichten von uns hören.

Akela, *Chaki* und ich sind dann noch einige Stunden weitergefahren, sodass wir gegen 23 Uhr endlich in Stuttgart waren. Davor haben wir uns beim letzten Umstieg



„Der Schlafplatz hatte ein süßes kleines Toilettenhäuschen ...“

noch was zu essen geholt und sind dann abends alle todmüde in die eigenen Betten gefallen. – *tink* 🇨🇭

Der lange Weg nach Opexico

von Alke



Ein Freitagnachmittag im April. Nelly, Nele und ich sitzen im Auto nach Wilgersdorf im Siegerland. Draußen stürmt es. Wir sammeln Bifi am Bahnhof in Siegen ein und fahren zum Heidehof Pistor, unserem Treffpunkt für den bunt(d)gemischten Tippel. Als wir aussteigen, beginnt es zu regnen, graue Wolken werden über den Himmel gejagt. Wir sind die ersten und warten. Es ist kalt und die Gedanken, weshalb man so verrückt ist, im April tippeln zu gehen, schleichen

sich in den Kopf. Fuchs und ich hatten uns bei der Suche nach einem Termin natürlich herrliches Frühlingswetter vorgestellt. Das gab es auch bis Mitte der letzten Woche, aber dann kam der Winter noch einmal zurück!

Nun kommen auch Tristan, Tina und Fuchs und unsere Tippel-Gruppe ist komplett. Für die erste Nacht ist geplant, auf dem Heidehof eine JuKo aufzustellen, aber als wir mit dem Bauern sprechen und

dieser erstaunt ist, dass wir bei diesem Wetter wirklich da sind und uns anbietet, in der Reiterstube zu schlafen, ist die JuKo passé und wir machen es uns rund um den Billardtisch gemütlich.

Wilgersorf, ein verschlafenes Nest, hat eine Kneipe „Zur alten Post“, der wir natürlich einen Besuch abstatten. Und hier lernen wir den heimlichen „Ortsvorsteher“ und Erfinder von Opexico kennen.

OPEXICO, das Land der Kantballspieler*innen, die oft gar nicht erst anfangen zu spielen, wo Styropor gezüchtet wird und selbständig in die Kartons springt. Wo es Laubstrände gibt und das man natürlich nur über Balkonien und Africolien erreicht, ist doch klar!

Es wird ein lustiger Abend in der Glaswirtschaft (hier gibt's nur Flüssiges im Glas) mit Pizza vom Pizzaservice.

Nach einer wunderbaren Wanderung am nächsten Tag, mit Pause bei Sonnenschein und Schneegraupelschauer auf freiem Feld, finden wir eine perfekte Schutzhütte, in die wir alle sieben hineinpassen. Ein Feuer auf den gemauerten Stufen, sowie das bekannteste Fahrtengericht der Welt „Reis mit ...“ wärmen uns und nach einer gemütlichen Singerrunde finden wir alle ein Plätzchen für die Nacht.

Der nächste Morgen überrascht mit einer

hauchdünnen Schicht Schnee. Die Landschaft ist gepudert weiß, kein Wunder, dass einige die Nacht über gefroren haben. Es geht zurück zum Heidehof, wo wir leider nur noch zu sechst ankommen, da Tristan sich bei einem Sturz Platzwunden am Kopf zuzieht und wir einen RTW in den Wald rufen müssen. Zum Glück hat er sich nicht schlimmer verletzt. Für alle, die im Wald unterwegs sind, sei die App „Hilfe im Wald“ für Notfälle zu empfehlen. Das haben wir aber auch erst hinterher durch einen zufällig vorbeikommenden Ranger gelernt.

Es war ein tolles Toppelwochenende – im Nachhinein war auch das Wetter nicht so schlimm! Und wir waren uns alle einig, dass es so etwas in den nächsten Jahren wieder geben sollte (auch für Tristan).

Vielleicht sind wir dann ja auch noch ein paar mehr. 🇩🇪





Unter dem Meer – Bundesl

Das Bundeslager 2024 fand wie immer über Pfingsten statt (17./20. Mai) und wie im Vorjahr (Thema „Geheim: B.U.N.D.“) auf einer Wiese von Bauer Kern im Bergischen Land bei Kürten. Die Familie Kern war aber auch bereits 2004 (Thema „Kunst“) und 2010 (Thema „Geld regiert die Welt“) unsere großzügige Gastgeberin. Dafür auch an dieser Stelle noch einmal unseren ganz herzlichen Dank.

Wir hatten uns dieses Mal auf das Thema „Unter dem Meer“ vorbereitet. Dafür war etwas Gedanken-Akrobatik notwendig. Eigentlich hätte der Titel präziser etwa „Unter der Meeres-Oberfläche“ oder „In den Weiten der Meere“ lauten müssen. Es haben aber auch so alle verstanden, wie es gemeint war. Die größere intellektuelle Leistung war allerdings, das Thema in der gewohnt kreativen

Weise „auf der grünen Wiese“ zu verwirklichen. Das gelang in großartiger Weise dank exzellenter Vorarbeit aller Beteiligten. Dazu gehörte u. a. auch die Zusammenstellung eines sauber gestalteten Liederheftes mit 46 maritimen Gesängen, das leider aber kein Impressum enthält. So weiß man nicht, wer hier so selbstlos fleißig war.

Im Kern allerdings hatten Winni und Tiffy ein vielgestaltiges Spiel entwickelt, Kalle und Bombina halfen anschließend dabei, alles nochmal in den einzelnen Abläufen zu durchdenken und Leiter*innen für die einzelnen Spiel-Stationen zu finden. Alle Freischarler*innen und Gäste sollten einbezogen werden. Aber auch die wenigen nur Zuschauenden ließen sich dann in den submarinen Sog des Geschehens mit hineinziehen.



ager 2024

Medusen, Piraten und andere angespülte marine Existenzen säumen den Lagerstrand.

Bei dem Spiel gab es z. B. etliche Möglichkeiten, Geld zu verdienen. Also: Lieder für eine Meerjungfrau dichten, Unterwasser-Geschicklichkeitsspiele bestehen, weitere verrückte Spiele mit Kraken und jungen Menschen, die auf den Kopf gestellt wurden (Kraken: Kopffüßler). – Mit dem so erworbenen Geld konnte man dann im Tauch-Shop Schnorchel, Taucherflossen, Sauerstoffflaschen und Tauchmasken kaufen. Die brauchte man bei verschiedenen Spiel-Stationen, z. B. um einen Schatz am Meeresgrund heben zu können. Hinterher hatte die Gruppe gewonnen, die das meiste Geld bei den Spielen rausschlagen konnte.

Es gab aber auch die Gelegenheit, das so erworbene Geld auch gleich wieder auszugeben. Keks hatte einen Basar aufgebaut, in dem vielfältige, nützliche oder auch

nur schöne (z. T. merkwürdige) gespendete Dinge angeboten wurden. Manches war sogar sehr begehrt, da gab es dann einen Run. Aber wer zuerst kommt ...

Das gemeinsame Erleben „Unter dem Meer“ hat die Beteiligten sehr begeistert und beeindruckt. Das wird auch aus dem nachfolgenden Bericht von Alke deutlich, die aber als neue Stellvertretende Bundesführerin eine ganz eigene und neuartige Perspektive auf diese Unternehmung hatte. Ihr Text und auch die Fotos zu diesem BuLa lassen alles noch einmal ein wenig lebendig werden.

Tiffy (die) und dadarish 🇩🇪

Mein erstes Pfingstlager als Teil der Bundesführung – die Vielfalt unter dem Meer



Die Alexandras bereiten mit etwas Unterstützung das seemännische Labskaus vor. So sieht's jedenfalls aus.



Ein Kochfeuer verlockt immer zum Kokeln.



Ich hätte nicht gedacht, dass man als Teil der Bundesführung an so viele Dinge denken muss, wenn ein Pfingstlager ansteht:

Wo meldet man das Bundesfeuer an? Muss man das überhaupt? Wo bekommen wir Wasser her? Wer kümmert sich um die Dixis? Wie schaffen wir die Kohtenstangen vom Kochshof zum Lagerplatz? Wo bekommen wir einen Fahnenmast her? Wie sieht es mit Feuerholz aus?

Fragen über Fragen und zum Glück viele tolle Menschen in unserem Bund, die sagen, da kümmere ich mich drum, das mache ich!

Trotzdem war ich am Freitag etwas aufgeregt, als ich nachmittags mit Lea und Gesche zum Platz kam. Außer, dass die Dixis auf der falschen Wiese standen und wir sie mit Annika Kerns Hilfe und ihrem Traktor umstellen mussten (die Dinger sind ganz schön schwer), war alles super vorbereitet. Auch die Waschstelle und die separate „Duschkabine“ waren schnell aufgebaut. – DANKE an alle, die tatkräftig mitgeholfen haben!

Die Unterwasserwelt ist bunt und vielfältig und so fanden sich zur Eröffnungsrunde am Samstag neben Quallen auch Haie, Meerjungfrauen, Krebse, Seebären, Fische und Oktopusse verschiedenster Couleur ein. Was für ein buntes Treiben.

Meine Highlights des Wochenendes waren das Geländespiel mit dem Suchen

von Edelsteinen im Schlick, dem Fädeln von Tentakeln von einer Person zur nächsten, den Handstand machenden Pimpfen, um die Bälle aus dem Kasten zu schütteln (wäre andersherum viel einfacher gewesen, aber so schlau waren wir nicht) und dem Picken von Bohnen mit Esstäbchen. Es hat sehr viel Spaß gemacht und ich fand's toll, dass wirklich alle mitgemacht haben.

Oder der Unterwasserbasar mit den herrlichsten kunsthandwerklichen Exponaten von selbstgemachtem festem Shampoo über Kunstdrucke, Töpferwaren, Marmeladen, Meereslebewesenkeksen bis zu selbstgenähter Kinderkleidung, bestickten Handtüchern und Seifensäckchen. Es war beeindruckend, welche künstlerischen und handwerklichen Fähigkeiten in unserem Bund vorhanden sind! Insgesamt kamen 533 Euro zusammen, die keks an den NABU für das Projekt zum Schutz der Meere überwiesen hat.



Wie es so zugeht in den Weiten des Meeres:
Eine/r jagt den/die andere/n.



Die Bundesführung (zwei links) und die Spielleitung (zwei rechts) machen Ansagen, damit das Geschehen nicht einfach zusammenhanglos in den Tiefen des Ozeans versinkt.



Und natürlich die Singerunden in der Bundejurte mit alten und neuen Liedern, mehrstimmigem Gesang und dem Gefühl, zu einer wunderbaren Gemeinschaft zu gehören.

Mit diesem Gefühl bin ich am Montag-nachmittag wieder nach Hause gefahren, von einem Platz, dem man es nicht angesehen hat, dass über drei Tage 100 Menschen hier ein schönes Lager verbracht haben.

Feuerrede 2024 – Bula „Unter dem Meer“

von fuchs

„Gelassen gehe durch Geschrei und Hast. – Erwinnere dich, dass Frieden in der Stille liegt.“ Diese Worte klingen alljährlich durch die Stille. Durch die Stille, die in unserem Kreis herrscht, wenn wir neue Bundes-schwestern und -brüder aufnehmen und dazu feierlich die Desiderata vorlesen.

Die Worte wurden aufgeschrieben, weil jemand der Meinung war, dass sie wichtig sind und andere Menschen sie hören sollten. Aber sind es die richtigen Worte, die wir unseren neuen Bundesmitgliedern mitgeben möchten? Sind sie überhaupt so geschrieben, dass wir sie verstehen? Welche Botschaften möchten wir unseren neuen Bundesschwestern und -brüdern mitgeben? Welche Botschaften möchten wir uns jedes Jahr in Erinnerung rufen? Und da ich heute zum ersten Mal vor euch stehe, habe ich mich gefragt, welche Botschaften möchte ich euch mitgeben.

„Meide laute, aggressive Menschen.“ Den Satz finde ich gut. „Haltet euch fern von den Leuten, die laut und aggressiv sind.“ Punkt. Das gilt sowohl an der Wahlurne wie auch auf dem Schulhof. Es gilt auch in unserer bündischen Welt. „Meide fragwürdige und betrunkene Menschen. Heuchle keine Herzlichkeit.“ Der Satz gefällt mir auch. Wir haben uns alle lieb und umarmen uns zur Begrüßung. Dabei hat jede und jeder das Recht, eine Umarmung abzulehnen, wenn wir sie als unpassend oder gar

grenzüberschreitend empfinden. Und wir dürfen uns auch eingestehen, dass wir nicht alle beste Freunde sind. „Heuchle keine Herzlichkeit.“

Dieses Wochenende sind wir abgetaucht. Unter das Meer. Es ist eine schöne Welt. So ruhig und blau und still. In sich versunken. Voller Schätze und merkwürdiger Kreaturen. Voller Müll und Dreck und Schmutz. Durchpflügt von Schleppnetzen. Gespickt mit tückischen Geisternetzen. Zerfressen von Bohrlöchern und Pipelines, die unseren Hunger nach Öl und Gas stillen. Erstaunlich was dabei raus kommt, wenn wir im Tiefen wühlen und den Dingen auf den Grund gehen ...

Fangen wir mal einfach an: Was ist der Grund, warum wir hier und jetzt zusammenstehen? Warum ziehen wir uns immer wieder eine Juja an und hängen uns ein Halstuch um? Sind es die kleinen Fluchten aus dem Alltagstrott? Ist es die Lust auf Gemeinsames mit Freunden? Ist es die Lust auf Abenteuer, auf Feuer und auf das Ungewisse?

Das ist der Grund, warum ich hier heute stehe. Ich stehe hier, weil ich unserem Bund eine ganze Menge von Abenteuern zu verdanken habe. Die Abenteuer, die ich selbst erlebt habe – und auch die Abenteuer, die ich von euch erzählt bekomme. Es gibt legendäre Geschichten zu erzählen – neue und alte. Und früher habe ich gebannt



gelauscht und mir Vorbilder gesucht. Der eine konnte großartig Gitarre spielen. Eine andere so zuckersüß singen. Ein Weiterer konnte mit einem Axthieb eine ganze Kohtenstange durchtrennen. Aber am beeindruckendsten waren die wilden Fahrten, von denen erzählt wurde. Durch die Wüste und durch den Schnee, oft nach Griechenland, aber auch oft zur nahegelegensten Ruine im heimischen Wald. Und auch die prasselnden Bundesfeuer sind ein Grund dafür, dass ich heute hier stehe.

„Nimm freundlich hin den Rat der Jahre und mit Anmut lass der Jugend, was ihres ist.“ Einige von meinen damaligen Vorbildern stehen hier heute mit im Kreis und sind sich vielleicht gar nicht bewusst, dass sie Influencer meiner Generation waren. Ihr habt uns Botschaften und Lebensweisheiten mitgegeben, für die wir euch dankbar sind. Von spröde habe ich zum Beispiel gelernt – vermutlich ohne dass es ihm je bewusst war – wie ein Rucksack ohne Anzeichen von Schwerheit aufgesetzt werden kann. Heute Abend wird er uns wieder sehr nah sein und uns in Erinnerung sein.

Bleibt auch ihr euch in Erinnerung. Seid euch gegenseitig Vorbilder! Und vor allem: Seid euch dessen bewusst. Erzählt von euren Fahrten, singt eure Lieder, erschafft euch neue Welten. Seid ein Steinchen im bunten Mosaik unseres Lebensbundes!

Damit meine ich auch euch Jünger: Auch ihr seid Vorbilder. Zeigt den Alten, wie aktiv man sein kann. Bulldog ist cooler als Kaffeetrinken. Auf ein durchgeschwitztes T-Shirt könnt ihr stolzer sein als über einen durchgessenen Hocker. Und wer von euch allen hier hat in diesem Jahr schon mehr als fünfmal draußen geschlafen? Wenn euch jemand fragt, was war dein letztes Fahrten-erlebnis, so solltet ihr nicht lange überlegen müssen! Je aufregender eure Fahrten sind, desto gelassener lebt es sich im Alltag.

„Gelassen gehe durch Geschrei und Hast – Erwinnere dich, dass Frieden in der Stille liegt.“ Nun wird es Zeit, wieder aufzutauchen und loszuschwimmen. Hauptsache ihr kommt vorwärts und erlebt was. Wenn ihr zur Orientierung einen Leuchtturm braucht – er steht direkt in unserer Mitte. 🇨🇭

Vom Oster-Bauen zum Oster-Bauen

von *dadarish*

Nachfolgend wird ein wenig von den vielfältigen Ereignissen auf unserem Bundesheim berichtet. Vollständigkeit ist nicht möglich und auch nicht angestrebt. Vieles ist jederzeit im Hausbuch der Damms Mühle nachzulesen.

Oster-Bauen 2024

Wie auch in den vorigen Jahren war dieses Osterbauen nicht ganz so stark besucht wie bisher der ebenfalls regelmäßige Bau-Termin an Fronleichnam. – Wir begannen am Mittwoch vor Ostern (27. März) mit drei Leuten und endeten am Ostermontag (1. April) zu viert. Bis zum Karfreitag stieg die Beteiligung auf 17 plus zwei Hunde. An diesem Tag kamen auch schrubbi und Frieda vorbei, um ein wenig mitzuhelfen.

Bereits der Mittwoch begann aber dramatisch und äußerst mysteriös mit dem „Rätsel

der verschlossenen Kammer“. Als wir am Abend eintrafen (unterwegs einige kilometerlange Staus auf der Autobahn), wollte hagzissa gleich den Ofen im Gruppenraum (Erdgeschoss) in Gang bringen. Es war kühl und nass, aber nicht wirklich kalt.

Den Raum fand sie allseits geschlossen (Tür, Fenster), aber als sie eintrat, gab es ein



großes Geflatter und Gekreische. Im Dämmerlicht konnte sie zwei Eulen erkennen. Mehr traute sie sich nicht zu unternehmen. Also musste der geschulte Biologe ran. – Im Raum war alles von den Fensterbrettern heruntergefegt und auf dem Fußboden verteilt waren auch zusätzlich große weiße Kleckse zu erkennen. Ein Vogel saß links in der Ecke, der andere rechts. Sie hatten wohl versucht, nach draußen zu gelangen, was aber nicht möglich war.

Trotz des Dämmerlichts konnte ich die Vögel als Waldkauzpäpchen identifizieren. Sie hatten so früh im Jahr wohl eine lauschige Nisthöhle gesucht. – Nur, wie waren sie ins Haus gekommen?

Ich habe dann das große Fenster im Küchenbereich weit geöffnet, durch das sich der linke Vogel sofort ins Freie schwang. Der rechte hockte noch immer unglücklich in der Küchenecke und es schien, als sei er verletzt, eventuell ein Flügel gebrochen. In der zunehmenden Dunkelheit war erstmal nichts zu unternehmen, ohne das Tier noch mehr in Panik zu versetzen, und so verließ ich den Raum und schloss die Tür.

Danach haben wir zu dritt mit stoj darüber diskutiert, wie es weitergehen könnte. Was war zu tun, wenn der verbliebene Vogel tatsächlich verletzt war? Zum Glück war er am nächsten Morgen ebenfalls verschwunden. – Zurück blieben Unordnung und Eulenkacke.

Wir haben dann am Gründonnerstag mit den anderen nach und nach eintreffenden über diesen Fall diskutiert, besonders die Frage, wie zwei ziemlich große Vögel in den allseits verschlossenen Raum gelangen



Plauder montiert äußerst akribisch die Übergangsleiste. Zuvor hatte hagzissa ebenso akribisch die Kauzkacke beseitigt.

konnten? Allerdings entdeckten wir, dass die Revisionsklappe unten am Schornstein des Raumes offen war. Die einzige Lösung des Rätsels schien uns, dass die beiden Käuze auf der Suche nach einer Nisthöhle von oben nach unten in den Schornstein geschlüpft sind (machen Waldkäuze so etwas? – Ja, machen sie, zumindest in Baumhöhlen o. Ä.), dann die ca. elf Meter nach unten rutschten und aus der Revisionsklappe in die (scheinbare) Freiheit gelangt waren. Aber weiter ging es dann eben nicht mehr. Zum Glück für die Käuze kann sich das nicht sehr lange vor unserem Eintreffen ereignet haben und ebenfalls zum Glück war die Revisionsklappe entweder offen oder nicht wirklich gut verschlossen, konnte daher von den zappelnden Vögeln aufgedrückt werden. – Sie sitzt noch immer nicht sehr fest im Schornstein.

Wir waren am Ende jedenfalls sehr erleichtert über den guten Ausgang für die Käuze und überlegten nur noch, ob der Raum jetzt Eulenkammer oder Käuzekammer genannt werden muss?



Die Bodenfliesen im Kabäuschen sind verlegt und verfugt. Streuer bringt noch die Fliesenkante an.



Streuer bereitet am Samstagmittag köstliche Wraps. Danach fielen weitere Mahlzeiten aus.

In der übrigen Zeit wurde aber wieder konzentriert und erfolgreich gearbeitet:

- Das Karbäuschen (Garderobe) wurde komplett ausgeräumt, die vielen Bohr- und Dübellöcher zugespachtelt, die Wände plus Decke neu gestrichen (weiß). Danach wurden wie schon lange geplant Bodenfliesen verlegt.
- Das Einbauregal im Karbäuschen wurde gereinigt und rot gestrichen, der noch unbearbeitete Stahlträger (Unterzug) im Foyer (Vorraum) wurde von Rost befreit und erhielt einen weißen Anstrich.
- Die noch laufende Dachverbreiterung zum besseren Regenschutz des offenen Unterstands (Carport) wurde abgeschlossen und die seit letztem Jahr dort gestapelten alten Lehmbacksteine fachgerecht im alten Mühlengraben entsorgt. Dort bilden sie eine fruchtbare Bodenschicht für Weiden und andere Pflanzen.
- Die Erweiterung von Staumöglichkeiten im neuen Geräteschuppen wurde abgeschlossen.

- Eine ziemliche Menge schwächerer Resthölzer des alten Dachstuhls wurde zu bestem Brennholz aufgesägt.
- Es wurde auch wieder Geländepflege durchgeführt und die Reinigung der Hopfplasterung. Der Holzschuppen wurde von alten Weinranken befreit und gleich nebenan die lockersitzenden Scharniere der Zugangsklappe zum Zeltlager fest eingemauert.
- In der neuen Küche wurde die vorgesehene Übergangsleiste (Holzfußboden zu Linoleum) montiert.
- Das große Info- und Werbebanner zur Freischar wurde besser wahrnehmbar vom alten Platz unter der Kastanie an das provisorische Geländer am Fahrweg versetzt.
- Mattel brachte zusammen mit Ute den gelben Hochgrasmäher zurück, den er bei sich zuhause wieder in Schwung gebracht hatte. Leider ließ es das durchweg nasse Wetter nicht zu, den Mäher gleich einmal sinnvoll einzusetzen.



Die von Streuer und Ataki für Samstagabend vorgesehene Burger gab es dann am Ostersonntag zum Frühstück.

Die Liste ist sicher nicht vollständig und könnte ergänzt werden. Wir haben aber auch im Hinblick auf das Fronleichnams-Bauen ein wenig geplant, z. B. was die Beseitigung der Unterspülungen am Bachrand betrifft. Ataki und hagzissa haben sich neben anderen Dingen auch mit der Aktualisierung der Bundes-Adressenliste befasst.

Natürlich gab es wie immer viele kleinere Dinge zu erledigen, Aufräumen, Putzen usw. Hervorzuheben ist unbedingt die wieder vorzügliche Küche, die unter weiterer Mithilfe an den aufeinanderfolgenden Tagen durch Londea, hagzissa, berni und Streuer ins Werk gesetzt wurde.

Das Wetter war überwiegend kühl und feucht bis ziemlich nass, Schauer, Dauerregen. Nur Ostersonntag hatten wir strahlenden Sonnenschein und intensive Wärme. Dennoch hat es Spaß gemacht und wir hatten jeden Abend ein schönes Lagerfeuer. Leider entfiel das Ostereiersuchen. 🇨🇭

Fronleichnams-Bauen 2024

Ab Mittwoch, 29. Mai, reisten die eifrigen Bauleute der Freischar und die ebenso eifrigen (wenn nicht eifrigeren) Freunde des Zugvogel zur Damms Mühle an. Der Feiertag selbst (nur in südlichen und südwestlichen Bundesländern) war der Donnerstag. Danach haben die im Süden und Westen noch einen „Brückentag“, so dass sie alle bis zum Sonntag durchgehend bleiben konnten.

Ähnlich günstig (na, eigentlich viel besser!) war es in den feiertagsmäßig stets benachteiligten Gegenden Deutschlands nur für die Rentner*innen und Pensionär*innen. Die anderen von da hatten vor dem Wochenende erst noch zwei Arbeitstage. – Alles eine Spätfolge der Kirchenreform Luthers (und des Föderalismus bei uns), dem wir aber immerhin die Bibel in deutscher Sprache (und noch dies und das) zu verdanken





2



3



4

haben. Da wollen wir dann auch mal nicht meckern. Immerhin haben die Lutheraner des Nordens und Ostens (aber auch die Katholiken usw. von da, also alle) im Herbst ihren freien Reformationstag – hart auf den Fersen gefolgt von dem wiederum arbeitsfreien Allerheiligen-Feiertag für die, die schon den Fronleichnamstag haben (und Rosenmontag, Aschermittwoch etc., etc.).

Aber wie auch immer, alle, die in diesem Jahr um Fronleichnam herum wieder auf die Mühle kamen, haben vollkommen einvernehmlich miteinander fleißig und erfolgreich gearbeitet und auch ein wenig gefeiert. Da gilt halt nur die gemeinsame bündische „Konfession“.

Leider war der Autor dieser Zeilen fast die ganze Zeit arbeitsmäßig fest eingespannt und kann daher über die Geschehnisse auf der Mühle in diesen Tagen nur einen kargen Abriss anhand der Bilder geben. – Aber ein Eindruck entsteht sicher auch so.

Abteilung Rohbau: Einige Freunde vom Zugvogel haben ganz zuerst schon mal die Glasbausteine in der Nordwand des Haupthauses ausgebrochen (Bild 1). Danach haben dadarish und Tomate (ZV) sofort mit der Errichtung einer Teilwand begonnen (Bild 2). Der verbleibende Freiraum soll durch ein gewinkeltes Fensterelement geschlossen werden. Wird sicher totscheck.

Abteilung Frauenpower: Gesche malert an der Fensterwand, und keks bedient die große Kaffeemaschine (Bild 3). Alke streicht derweil im Kafention Montagehölzer für einen guten Zweck, während Meike etwas weiter abseits energisch dem (Un-)Kraut zu Leibe rückt (Bild 4). In der Auffahrt ist

gegen das Kraut aber nur penible Handarbeit gewachsen.

Abteilung Manpower: Wie der Volksmund sagt, ist Staubsaugen a) Vertrauenssache und daher b) eigentlich Frauenangelegenheit. – Hier, in The Hall, liegt es aber in den gewissermaßen schwindelfreien Händen von Plauder (ZV) oben und mullo unten (Bild 5). Dazwischen heult Kumpel Kärcher. Was bei der Gelegenheit deutlich wird, es ist immer günstig, ein paar Bierkästen im Haus zu haben. Die können ja auch leer sein. Voll sind sie aber noch praktischer – wg. der Standfestigkeit.

Ede (ZV) ist wie so oft mit verschiedenen Schreinerarbeiten befasst, wie immer zügig und kompetent. Knabber (ZV) macht gerne mal was anderes als Heizungsbau. Und dann hat er auch wieder seinen kleinen Lastzug dabei und fährt schwere Sachen und Materialien dahin, wo sie hinsollen. Das ist immer extrem hilfreich (Bild 6). Plauder (rechts) erholt sich derweil vom Kärchern und effiks (Mitte) repariert einen „Couchtisch“.

Die Crew: Wie Bild 7 zeigt, waren insgesamt um 30 Personen (oder mehr) mit einer Altersspanne von „eben gerade erst geboren“ bis ca. 84 Jahren bei den Pausen und Zwischenmahlzeiten versammelt. Sonst konnte man das nicht so erkennen, weil alle irgendwo beschäftigt waren. Auch bei der „Festtafel“ im Dachgeschoss der Mühle (Bild 8) waren wieder alle dabei. – Wer zählt die Völker, nennt die Namen?

Es war auf jeden Fall ein schönes Zusammenarbeiten, das allen Spaß gemacht hat – und nicht zu vergessen die Abendrunden am Feuer mit Gesang. 🇨🇭



Juli-Bauen 2024

Das Juli-Bauen war überraschend vielfältig mit z. T. anstrengender Arbeit, hat aber wohl allen Spaß gemacht. Trotz der personell etwas volatilen Situation in diesen Tagen vom Sonntag, 21. bis Sonntag, 28. Juli wurde wacker geschafft.

Am ersten Sonntag waren zunächst nur hagzissa und dadarish auf der Mühle. Über Montag und Dienstag waren dann tatü und drei Pimpfe vor Ort, die sich gerne um die Geländepflege gekümmert haben. Am Mittwoch kam tatü noch einmal mit Célin (seiner Frau) und einer französischen Familie (Ferien-Besuch) zum Kaffee vorbei. Am Donnerstag traf dann schrubbi mit Frieda und Elsa ein (und Hund Runa), am Freitag erst berni, dann Glöckchen und effiks (mit Hund Gustav), am Samstag eine Freundin Glöckchens mit ihren beiden kleinen Töchtern. – Allgemeine Abreise war dann am Sonntag, den 28. Juli.

Das Wetter war erst sonnig und heiß, aber nachts nur 12 Grad, ab Donnerstag dann fast immer Regen, z. T. wie aus einem



Wasserfall (dafür nachts 16 Grad). Am Ende der Woche, Samstag und Sonntag, dann wieder Sonne. – Der Bach war schon am Anfang gut unter Wasser, danach scholl er zur braunen tosenden Flut. Hier konnte (unterspülte Ufermauer) also nichts unternommen werden.

Die Verputzarbeiten im Bereich des Nordgiebels (zukünftiges neues Fensterelement usw.) einschließlich der Deckenabhängung im schadhaften Bereich über dem neuen Fenster sind aber so weit wie möglich erledigt worden. Der Rest erfolgt dann mit dem Einputzen des neuen Fensterelements.

Schrubbi und effiks haben u. a. versucht, die vorgesehenen Wandlampen im Gruppenraum (Erdgeschoss) zu montieren. Die von effiks im 3D-Drucker gefertigten Halterungen waren OK, die von schrubbi von Hand hergestellten hölzernen Lampenschirme müssen aber nochmal nachgearbeitet und die elektrischen Anschlüsse und Schalter vorbereitet werden.

Natürlich ist wie immer noch weit mehr geschafft worden, u. a. wurde im offenen Unterstand („Carport“) aufgeräumt und verzichtbares Material aussortiert. Noch brauchbares Baumaterial (Beton, Fliesenkleber etc.) fand eine sichere Lagerstätte.

Die starken Regenfälle haben leider eine vorgesehene Hänger-Abfall-Tour zur Wertstoff-Deponie verhindert. 🇨🇭

Die Mahlzeiten waren wieder köstlich zubereitet. Allen Köch*innen ist zu danken.





Oster-Bauen 2025

In diesem Jahr waren bereits am Mittwoch (16. April) bis zum frühen Abend Ute und Mattel, hagzissa und dadarish angereist. Dann folgten noch tatü mit Céline, Mathieu und sein Freund Rafael. Sie konnten leider nur bis Gründonnerstag bleiben, erledigten aber einige kleinere Arbeiten. – Ab Donnerstag folgten dann nach und nach 21 weitere Mitstreiter*innen und (nur) ein Hund.

Auf dem Arbeitsplan standen mehrere Projekte. Zum einen sollte der Material-Lagerplatz hinter dem Geräteschuppen freigeräumt werden, damit später beim Fronleichnams-Bauen von hier aus Sanierungsmaßnahmen an den großen Unterspülungen der Bachbegrenzungsmauer vorgenommen werden konnten (s. in der nächsten ZEITUNG). Weiterhin waren die Maßnahme des Frauen-Bauens (Ende März) im Sanitärbereich des Haupthauses abzuschließen (Aufstellen noch fehlender Trennwände, letzte Verfugungen der Wandfliesen). Außerdem sollte in die Südfront des Nebengebäudes im oberen Stockwerk

Am Ostersonntag herrscht bestes Wetter. Aber beim besten Willen passen nicht alle rein in den „Prinz“. Dabei sind noch nicht mal alle da.

ein neues und größeres Fenster mit Iso-Verglasung eingebaut werden. Dann waren auf jeden Fall auch noch weitere Arbeiten an den Elektroinstallationen auszuführen. Mattel konnte u. a. zwei Wandleuchten im Erdgeschoss in Betrieb nehmen und zwei LED-Leuchten im Untergeschoss installieren, eine über dem Haus-Wasserwerk. Da kann man sich jetzt gut orientieren und findet auch den Wasserzähler.

Und es wurde wie immer noch dies und das erledigt, was eben so anfällt, z. B. das Heranschaffen und Lagern des von Stockmanns angelieferten Baumaterials. Aber auch nicht zu vergessen die Arbeit in der Küche mit ihren wieder einmal herausragenden Ergebnissen.

Aber noch kurz zum Wetter: Nachts plus 4 °C, tagsüber an den regnerischen Tagen (Do., Fr.) eher um 16 °C, an den Sonnentagen bis 22 °C im Schatten. Also eigentlich ein ganz gutes Aprilwetter.

Was in diesem Jahr irgendwie unterging war das Färben, Verstecken, Suchen und Finden von Ostereiern. Aber das konnte leicht verschmerzt werden, denn ganz überraschend stießen einige sehr eifrige Arbeits-Enthusiast*innen auf ein ganz besonderes Osterei.

Zu dem angelieferten Baumaterial gehörten nämlich als größter Posten 60 Gehwegplatten zur Ergänzung der bereits Anfang März von hagzissa und dadarish mitgebrachten 43. Mit ihnen sollte (und soll) der noch sandige Bereich im offenen Unterstand (Carport) gepflastert werden. Insgesamt 17 m², also kein ganz kleines Projekt. – Aber eben mittelfristig geplant, nicht eigentlich schon beim Oster-Bauen. Es fehlte ja auch noch der notwendige Sand bzw. Split.

Die gut sichtbar gestapelten Platten waren dann wohl zu verführerisch und so kam eine nach und nach größer werdende Arbeitsgruppe aller Geschlechter und Altersklassen zusammen, die zunächst eine große Aufräum- und Neuordnungsaktion startete, um die vorgesehene Fläche freizulegen. Dann wurde sofort mit dem Ausschachten begonnen. Es sollte eine Gesamtaustiefung von 10 cm entstehen, in die 5 cm hoch Sand oder Split einzubringen sein würde, auf dem dann die Platten verlegt werden sollten.

Die Ausschachtungsarbeiten waren umfangreich, tiefschürfend und anstrengend, der Abtransport des Aushubs ebenfalls. Aber dann kam es zu einer stark motivierenden Art von „Goldrausch“-Stimmung, als in der wachsenden Grube Karosserieteile von Autos zum Vorschein kamen. Erst wurde

gerätselt: Simca-Fahrzeuge? Die Form der Scheinwerferhöhlen schien auf diese früher sehr bekannte französische Auto-Marke hinzudeuten. Aber der „Fachmann“ stellte glasklar fest: „NSU Prinz“, ein Kleinwagenmodell, das in den 1960er und 70er Jahren in NeckarSUlm hergestellt wurde, neben den damals sehr populären Motorrädern und Motorrollern dieser Firma (Fox, Max, Lambretta, und Prima). NSU produzierte Motorräder übrigens bereits seit 1901, die viel späteren Modelle Fox und Max auch als kostengünstige Rennmaschinen.

Anhand noch erhaltener Markierungen auf den Blechteilen ließ sich erkennen, dass es sich bei den Fundstücken um Reste des Modells „NSU Prinz 1000“ handelte, ein Fahrzeug, das aufgrund seiner dynamischen Fahrcharakteristik – nur vergleichbar mit einem Porsche – gerne getunt, frisiert und als Ralley-Fahrzeug eingesetzt wurde.

Und darum ging es hier in der Vergangenheit. Mitglieder der beiden Familien, die nacheinander die Damms Mühle vor dem Erwerb durch die Freischar bewohnten, waren – wie wir wissen – Autoenthusiasten mit Konzentration auf eben den „Prinz 1000“. Daher war auch die jetzige „The Hall“ noch als Autowerkstatt erkennbar (u. a. mit Hebebühne), als wir die Mühle vor zehn Jahren erwarben. Hier wurden ebenfalls „Prinzen“ getunt und frisiert.

Übrigens lädt dieser wirklich große Überraschungsfund zu weiteren Betrachtungen ein: „Prinzen“ wurden nämlich nicht nur in großer Stückzahl nach Italien exportiert, sondern auch unter dem Namen „Ramses“ in Ägypten (Kairo) in Lizenz hergestellt.

Das Grab Ramses des Großen (Ramses II.) befindet sich nördlich von Assuan im „Tal der Könige“, der großen historischen Begräbnisstätte ägyptischer Pharaonen, etwas zurückliegend auf dem Westufer des Nil. – Die Fundstätte der „Prinz“-Teile befindet sich auf dem Westufer des Niederbachs.

Gegenüber dem „Tal der Könige“ befinden sich auf dem Ostufer des Nils die Städte Luxor und Karnak mit ihren altägyptischen Tempelanlagen. – Gegenüber der Fundstätte der „Prinzen“ befindet sich auf dem Ostufer des Niederbachs unsere Mühle.

Natürlich ist bei uns alles etwas kleiner als in Ägypten, aber drei Merkmale stimmen überein: Zentrales Fließgewässer, Vergrabungsstätte auf dem Westufer, bedeutende Baulichkeit auf dem Ostufer. Und: Bevor Ramses Pharaon wurde, war er selbst auch Prinz.

Keine Übereinstimmung gibt es bei der jeweils zeitgenössischen Materialverwendung. Die „Prinzen“ wurden aus Stahlblech gefertigt. Ramses II. lebte von ca. 1303 bis 1213 v. Chr., also mitten in der Bronzezeit.

Wie ging es weiter? – Zunächst wurde unser „Pharaonen-Grab“ bis fast zum geplanten Niveau mit dem schon länger lagernden Schüttmaterial verfüllt und provisorisch eingeebnet. Später soll noch eine Lage Split aufgebracht und diese abschließend nivelliert werden, bevor die Platten als begehbare Auflage eingebaut werden können.

Am Ostersonntag hatte übrigens unser Nachbar Herbert Sternemann seinen Geburtstag. Wir luden ihn für Sonntag zum Kaffee ein, brachten ihm das Geburtstagslied



Spiel, Sport, Spannung – keine Kinderarbeit (Bene, Klara, Anouk und Juna).



Nach getaner Arbeit folgt Entspannung in Erwartung von Streuers Burgern.

(„Seht die Leute ...“) zu Gehör, begleitet durch Plauders hellklingendes Gitarrenspiel, und machten ihm das ausgegrabene „Prinze“, wie er es nannte, zum Geschenk. Er holte es am Montagvormittag mit Auto und Anhänger ab. Auto-Mobiles-Fahren ging ja (noch?) nicht wegen der fehlenden Räder und diesem und jenem (Motor, Getriebe und so).

Noch am Sonntag waren dann bereits fast alle abgereist, bis auf hagzissa, berni und dadarish, die Ostermontag noch die letzten Aufräumarbeiten erledigten. – Während der Heimreise erfuhren wir vom Tod Papst Franziskus am Morgen dieses Tages. 🇨🇭

Im Nest bei Marianne.

Die Stimme der Mädchen im 100-Jahr-Jubiläum der Freischar

von Susanne Rappe-Weber

Susanne Rappe-Weber, Dr. phil.,
Historikerin und Archivarin, 1993–1997
wissenschaftliche Mitarbeiterin am
Historischen Institut der Universität
Potsdam, seit 2002 Leiterin des Archivs
der deutschen Jugendbewegung im
Hessischen Landesarchiv.

In diesem Text geht es um ein Schreibheft, in dem eine bündische Mädchengruppe der Deutschen Freischar aus Leipzig 1930 von ihrem Gruppenleben berichtet. Wie sehr ähnelt das heutigen Erlebnissen? Worin bestand das Besondere dieser Zeit? Welche Rolle spielte die Gender-Frage?

„Im Nest bei Marianne, am 11. Januar, haben wir uns in zwei Gruppen geteilt, weil wir hoffen, so besser zusammen zu kommen und leichter arbeiten zu können.“

Diese Sätze schrieb die 19-jährige Inge aus Leipzig 1930 in ein Heft. Inge war Führerin der neuen, etwa gleichaltrigen, neunköpfigen Mädchengruppe, von denen einige das Abitur anstrebten.

Die Freischar war 1926 entstanden und vereinigte viele Wandervogel- und Pfadfinderbünde, die es vorher schon gegeben hatte. Der neue Bund war weniger nationalistisch

und militaristisch ausgerichtet als viele andere bürgerliche Jugendbünde der Weimarer Republik. Er wurde im Sommer 1933 von der nationalsozialistischen Jugendführung verboten. Ein Kennzeichen der rund 12.000 Mitglieder: viele Mädchengruppen!

Die Zeit der Weimarer Republik ist eine spannende Epoche: Vieles kommt uns sehr bekannt vor, anderes unendlich weit weg. So wie in „Babylon Berlin“: krasse Armut und Gewalt überall, aber gleichzeitig: Party, Aufbruch, Emanzipation von alten Zwängen. Was auf der großen Bühne verhandelt wird, zeigt im Kleinen noch viel mehr Nuancen und Widersprüche. Wer in das Heft von Inge schaut, das „Nestbuch“ der Leipziger Freischar-Mädchen aus dieser Zeit, taucht mitten hinein. Lust weiterzulesen, was an jenem Abend weiter passierte?

„Es fiel uns allen sehr schwer, weil es aber sein mußte, so ging es auch [...] Bei Ruth war nun das erste ‚getrennte‘ Nest. Zuerst war noch manches Organisatorische zu erledigen, denn die beiden Gruppen haben noch allerhand auseinander zu sitzen. Dann haben wir gesungen, mit zwei Klampfen sogar! Elfriede las uns Rilkes Briefe an einen jungen Dichter vor. Die uns sehr gut gefielen. Zum Schluß sangen wir noch mal und gingen dann heim“.

5.12.30.

Nest bei Elfriede.

Das war ein gemütliches
Weihnachtsnest bei Herzenschimmer
und Gesang. Besprechungen für
den adventsabend schlossen sich an,
Dann liest Helde ein kurzes Referat
über das proletarische Kind.
Angeregt durch die Karte einer Luch-
tenburgerin sprachen wir dann
über die Themen: „Familie und Kunst“
„Familie und Religion“ u. s. w.
Wir konnten aber beim besten Willen
an den heutigen Familienverhältnis-
sen nicht viel loben. Wir schwifften
ab, sprachen über Religion und kamen
etwas ins persönliche. Zum Schluss
noch ein paar Adventslieder
und dann heim.

Ursula.

Gerade ist es in der Gruppe so richtig gemütlich geworden: Man kennt sich endlich, vertraut einander, schmiedet Pläne. Und dann die Ansage von oben: Ihr müsst Euch anders aufteilen, weil das für den Bund insgesamt wichtig ist. Okay, der Bund ist uns auch wichtig – dann versuchen wir es eben. Mal sehen.

Die Mädchen haben Urgroßmutter-Namen: Ursel, Traude, Inge, Lotte, Renate, Herta, Grethe, Ruth und Anneliese. Wie stellen wir uns das Leben der jungen Frauen damals vor? Was sagen die Eltern und Lehrer zu ihrem Leben im Jugendbund? Was bedeuten ihnen „Kinder, Küche und Kirche“? Inge ist Teil einer Gruppe von jungen Frauen, die erstmal ohne Männer unter sich bleiben wollen und die sich innerhalb der Deutschen Freischar selbst organisieren. Sie überlegen gemeinsam, wie sie sich innerhalb der Leipziger Freischar beteiligen wollen. Sie „arbeiten“ miteinander, haben Pläne (kommt später vor). Ihnen gehört ein eigener Ort, das „Nest“ (wobei das ja gerade schwierig ist). Sie einigen sich auf eine Führerin (wird oft erwähnt), aber über gemeinsame Fragen diskutieren sie und „setzen sich auseinander“. Sie singen häufig und freuen sich besonders, wenn welche dabei sind, die Gitarre spielen können. Und im Sommer geht es auf Fahrt an den Bodensee, wie beim anschließenden Nestabend berichtet wurde:

„War das ein Gewühle und ein Krach! Bis die Fahrtenleuten ihr ‚Material‘ geordnet hatten, sangen wir und dann gings los: Vorlesen aus den zwei Tagebüchern, Erzählen, Bilderzeigen usw. [...] Was haben die 8 alles Schönes erlebt und gesehen – trotz

des Regens! Wer schon mal mit auf Großer Fahrt war, konnte manche Situationen und Stimmungen so gut nacherleben. Wir hörten haarklein von der ach, so grusligen Nacht, dann von dem vielen ‚Schwein‘ das ihnen widerfahren war, indem sie sich von Motorrad- und Automännern unter Aufwand sämtlicher ‚sex appeals‘ streckenweit mitnehmen ließen und noch vieles andere, Schöne, Ulkige, Bedenkliche ...“.

Vielleicht ist uns besonders fremd, wie intensiv die Gruppe miteinander liest und auch, dass das Schreiben eine so große Bedeutung hat. Das oben erwähnte Buch beispielsweise war damals gerade erschienen und enthält Briefe des bereits berühmten Dichters Rainer Maria Rilke. Zu der Frage, wie man richtig schreiben soll, heißt es darin:

„Gehen Sie in sich. Erforschen Sie den Grund, der Sie schreiben heißt; prüfen Sie, ob er in der tiefsten Stelle Ihres Herzens seine Wurzeln ausstreckt, gestehen Sie sich ein, ob Sie sterben müßten, wenn es Ihnen versagt würde zu schreiben. [...] Dann nähern Sie sich der Natur. Dann versuchen Sie, wie ein erster Mensch, zu sagen, was Sie sehen und erleben und lieben und verlieren.“

Tatsächlich war das Heft von Inge nicht das einzige Medium der Gruppe. Geschrieben wurde auch in Briefen und Fahrtenbüchern, für die Bundeszeitschrift und für die Bundeszeitschrift der Mädchen. Diese kam zwischen 1930 und 1933 unter dem Titel ‚Mädchen‘ heraus. Nicht zu vergessen sind die persönlichen Schreibenanlässe wie Tagebücher, Brieffreundschaften, Reisepost, Schularbeiten usw. Die Handschriften und auch der Stil dieser Schriftstücke zeigen, wie vertraut den

jungen Frauen das Schreiben war und wie viel Wert sie auf guten Ausdruck legten. Das Schreiben war vor der Verbreitung des Telefons die wichtigste Voraussetzung dafür, außerhalb direkter persönlicher Begegnungen mit anderen Menschen in einen Austausch zu treten. Das Leipziger Nest-Buch beispielsweise war auch so ein Art Protokoll, um später nachlesen zu können, was passiert, diskutiert oder gelesen worden war. Andere Nestbücher sind eher Gästebüchern ähnlich, enthalten also nur ein Datum, die Unterschriften aller Anwesenden und – wenn jemand dazu Lust hatte –, „lustige“ Sprüche, Einklebungen oder Zeichnungen.

Umgekehrt kam – vor Radio und Fernsehen – mit dem Lesen die Welt ins Haus. Entsprechend vielseitig waren die Sachthemen, mit denen sich Marianne, Herta und die anderen aus der Freischar befassten. Im März 1930 beispielsweise hatten sie sich einen ersten „Frauenbewegungsabend“ vorgenommen. Herta bedauert in ihrer Nestbuch-Notiz, dass einige fehlten, ging es doch um elementare Informationen über die frauenpolitisch aktiven Verbände und Vereine in diesem Spektrum. In ihrem Resümee schrieb sie: „Wir stellten fest, dass wir den Kontakt mit der typischen ‚Frauenbewegung‘ nicht haben, einfach weil wir schon auf anderen Grundlagen aufgewachsen“ und „Resultate, die wir als selbstverständlich hinnehmen, verdanken wir den aufopfernden Kämpfen der Generation Anfang dieses Jahrhunderts“. Die Rede ist also von Missverständnissen, aber auch von wechselseitigen Sympathien für das Engagement der Frauen „früher“. Die Leipziger Mädchengruppe hat andere

Einstellungen zu Frauen (sprich: Gender) als die Kämpferinnen für Frauenrechte früher. – Könnt Ihr Euch da reinversetzen? Die Freischar-Mädchengruppe macht sich ihre Position im Kampf um Frauenrechte jedenfalls sehr bewusst. Sie sehen die Unterschiede zur Frauenbewegung im Kaiserreich und fühlen sich von deren Protagonistinnen nicht mehr vertreten. Für ihre eigene Gegenwart – 1930 – waren andere Themen wichtiger und entscheidende Errungenschaften schienen schon erreicht. Dazu zählt insbesondere das 1919 endlich eingeführte Wahlrecht der Frauen.

Dieses Wahlrecht wollten die Freischar-Mädchen bewusst ausüben. Das zeigt ein Nestbuch-Eintrag im Jahr 1931, als sich die Gruppe mit mehreren Parteiprogrammen beschäftigte. Daraus gewannen sie die Erkenntnis: „Je weiter rechts, desto schönere Worte“; keine der Parteien schien ihnen sehr überzeugend. Klar ablehnend stehen sie den Nazis gegenüber; das zeigt sich an der Kritik an „Ruth“, die sich als „Kuckucks- beziehungsweise Nazi-Ei“ erwiesen habe. Und was folgerten sie daraus? Tiefer einsteigen und selbst machen! Sie entschlossen sich, für ein Bundestreffen das Thema ‚Frau und Politik‘ vorzubereiten und erarbeiteten ein regelrechtes Programm zur politischen Bildung, an dem sich die Freischar-Mädchen landesweit in Sachsen beteiligen konnten. Ihr: Motto „Lernen von Tatsachen, Ringen um die eigene Überzeugung, den eigenen Standpunkt als Grundlage des eigenen Tuns“. Das steht in dem Beitrag „Aus unserer Arbeit“ in der Freischar-eigenen Zeitschrift „Mädchen“ (Mai 1931, S. 47).

Weder Parteiprogramm noch Erziehungskonzept, sondern eine klare Haltung und eine aufmerksame Wahrnehmung des Zeitgeschehens prägten diese aus dem Wandervogel hervorgegangene Mädchen-Gruppe der Deutschen Freischar.

Das Ende des Schreibheftes bildet dann 1931 der Umzug in ein neues gemeinsames ‚Nest‘ aller vier Leipziger Freischargruppen. Die Mädchengruppe macht – gesellschaftspolitisch informiert, gebildet und pflichtbewusst – weiter. 🇩🇪

Unten:

Diese und folgende Seiten: Auszüge aus der Freischar-Zeitschrift Mädchen.



Fot. Heidi Knappe

Auf „Sahrt!“

Der Rucksack ist schwer, die Landstraße staubig, die Frühlingssonne meint es schon recht gut. Unsr Kehlen sind ausgetrocknet. Entgeistert haften unsre Augen an einem Meilenstein: noch 16 km — das ist zu viel! Wir stehen und starren die verhängnisvolle 16 an und bringen nicht die Kraft auf, ein Bein vors andre zu setzen. — Da hupt es hinter uns. Wie von der Tarantel gestochen stieben wir auseinander! Neidvoll hängen unsre Augen an dem rassigen Motorrad mit Beiwagen, das da angebraust kommt. Der Beiwagen ist leer, der Soziussitz unbesetzt. Ein Gedanke zuckt durch unsre Köpfe — viel zu schön, ihn auszudenken. Aber dennoch, wir reißen unsre Münder auf, brüllen mit aller Kraft: „Haaalt, nehmen Sie uns miit!!!“

Da, wir trauen unsern Augen nicht: 20 Meter vor uns hält dieser netteste aller Männer, fragt nach unserm Wohin und lädt drei von uns auf. Stolz und selig sausen wir auf und davon. Der Wind zerzaust unsere Haare: nichts mehr von Hitze und Glut zu spüren! Die Landstraße, die wir noch vor wenig Minuten verwünscht haben, ist plötzlich unser Entzücken, unsre Begeisterung. Mitleidig lächeln wir armen Fußgängern und Wandersleuten zu; lassen uns auch wohl einmal herab, die Hand zum Winken zu erheben. — Dann gehts durch eine Ortschaft. Kinder

und Erwachsene starren unserer vollgeladenen Fahre nach. Wir lachen und juchzen, singen und winken. Der Motorradfahrer vor uns schmunzelt und freut sich unter seiner Autobrille. Wir könnten noch stundenlang so weiterfahren! Doch da sind wir bereits an Ort und Stelle. — Bis unser Zügli abfährt, haben wir noch viel Zeit. Wir setzen uns zufrieden und vergnügt auf den Bahnhof, um die armen auf der Landstraße Gebliebenen zu erwarten. Wir malen uns gerade aus, wie sie auf ihrer Straße keuchend vorwärtskriechen —, da — unsre ganze Schadenfreude ist umsonst — kommt ein Hanomäxchen dahergeprustet, das die andern drei aufgelesen hat. Großes Hallo! — —

Die beiden, die schon früher nach Haus fahren müssen, sind im Zug verstaubt. Vor uns liegen wieder 16 km — doch wir sind mutig geworden. Wir haben nicht nötig zu laufen! Für heute ist Laufen verpönt, nein verboten. Also setzen wir uns an den Wegesrand und — warten. Autos kommen — sie sind besetzt. Motorräder — andere Glückliche fahren schon mit. Wagen — sie sind mit allem möglichen andern vollgeladen. Traurig! Doch die Hoffnung geht nicht verloren. Da sieht ein Lastwagen mit Mehlsäcken. Wir rufen: er hält; wir bitten — es wird gewährt. Schon sind wir hinaufgeklettert, und ab gehts. „Hab mein Wage vollgelade . . .“ singen wir und wissen uns vor lauter Freude kaum zu lassen. An einer Wegkreuzung mitten im Wald werden wir abgesetzt. Zuversichtlich lassen wir uns im Straßengraben nieder und blicken den Weg hinauf. Es kommt so allerlei, doch immer ist besetzt. Aber dafür, daß wir unserm heutigen Grundsatz treu bleiben, sorgt ein Rübenwagen. 's geht zwar langsam, aber — wir fahren. Wenn das keine richtige „Fahrt“ war!

Gruppe Leipzig II



Nach großer Fahrt: Jede bekommt noch einen „Fuffziger“ aus der Fahrtenkasse zurück!

Fot. Inge Stoll

Mädchen/3
Mai 1931



Unser Hohnstein

Unser Elternabend

Heute wollen wir im Jugendheim unseren Elternabend steigen lassen, um wieder Geld in unsere schon recht leere Kasse zu bekommen. Der beängstigend kleine Saal ist bis auf den letzten Platz mit Müttern, Vätern und sonstigen Verwandten und Bekannten gefüllt.

Es geht also los! Wir singen ein frisches Lied, und dann kommen zuerst unsere Küken dran. (Wir haben nämlich 2 Gruppen mit 8—12jährigen!) Sie zeigen, wie man nicht auf Fahrt geht, und wie man auf Fahrt geht. Dazu haben sie sich richtige gelbe Kükenkleider aus Krepppapier gemacht. Über dem Rücken hängt etwas, das man mit einigem Vorstellungsvermögen als „Flügel“ bezeichnen kann, und der Mund verschwindet ganz hinter einem großen, gelben Pappschnabel.

In den Händen aber tragen sie Stadtköffchen und Schirm. Das Köffchen ist gefüllt mit Konfekt und anderen verpönten Dingen und hat seinen Zweck erst dann richtig erfüllt, wenn es mitten auf der Bühne einmal aufspringt und dem Zuschauer seine Schätze zeigt. Dann kommt der Glanzpunkt im Kükenprogramm: Man „produziert“ sich in Fahrtenkleidern!

Als die Kleinen nun — nachdem man ihren Aufputz genug bewundert hat, und sie noch ein langes und dazu selbstgedichtetes Kükenlied gesungen haben — abgezogen sind, kommen wir „Mittleren“ dran. (Gibt es eigentlich keinen netteren Namen für uns?)

Wir spielen die „Schwabenstreiche“ aus den Münchener Laienspielen. Es geht gut, viel besser als wir erwartet haben. Wir spielen mit Begeisterung. Es wird viel gelacht, und Hetti kommt in einer kleinen Pause zu uns heraus und meint, wir sollten alles, was besonders belacht wird, gleich noch mal sagen.

Im 2. Akt ein kleiner Zwischenfall: Heidi, die den Schneider Seehaas spielt, erzählt von einem Ungeheuer. Sie muß dabei einen Zahn vorzeigen und sagen: „Auf der Stelle blieb nichts zurück als ein schrecklicher Gestank und dieser Zahn, den ich dem Untier ausschlug.“ Der Zahn aber ruht friedlich im Umkleideraum, und während die anderen aufgeregt, aber so leise wie möglich danach fragen, schimpft sie gedämpft: „Mensch, ich hab'n ja gar nicht!“ Dann aber sagt sie: „— — — als ein schrecklicher Gestank, und — — — und — — — ein Zahn!“ Alles lacht, aber die anderen finden sich schnell hinein, und das übrige verläuft ohne Unterbrechung.

Traudes Gruppe zeigt dann noch ein kleines Spiel „Der Halsabschneider“, das nur eine Probe hinter sich hat und in dem deshalb einmal eine beängstigende Pause eintritt — aber auch die geht vorüber.

Nach einem Lied zeigen wir dann Lichtbilder von unseren Fahrten. Lotte erzählt dazu und liest Stellen aus unserem Gruppentagebuch vor. Mit dem Kanon „Schlafe wohl, in deinem Bettchen schlafe wohl“ beschließen wir den Abend.

Und nun kommt das Wichtigste. Die zwei kleinsten Küken stehen mit unserem größten Pott an der Tür. Unsere schönen, an den Wänden angebrachten Plakate mit Aufschriften wie „Ihr Geld? — in den Fahrtenpott!“ mit entsprechenden Zeichnungen verfehlen ihre Wirkung nicht. 60 Mark haben wir eingenommen!!!

Elisabeth Boden, Leipzig

Ein Bund mit Sinn fürs Bunte – Hinweise zur Geschichte der Deutschen Freischar

von Arno Klönne

Der nachfolgende Beitrag – einschließlich des Einschubs „Name und Zeichen“ – ist zuerst in ZEITUNG 2/96 erschienen.

Am 15. Juni 1996 hielt uns Arno Klönne¹ auf Burg Balduinstein einen Festvortrag aus Anlass des 70. bzw. 50. Gründungstags der „alten“ resp. „neuen“ DEUTSCHEN FREISCHAR.

Auch nach fast 30 Jahren, am Vorabend des 80. Jahrestags „unserer“ und des 100. der „alten“ Freischar“, behalten Arnos Worte ihre Gültigkeit. Sein damaliger Vortrag wird daher in diesem Heft der ZEITUNG noch einmal unverändert abgedruckt.

Es sind allerdings wohl einige ergänzende Anmerkungen zu heute nicht mehr unbedingt bekannten Personen usw. notwendig (s. die Fußnoten ganz unten). – Im Zusammenhang mit diesem Artikel kann auch die auf S. 44/45 zusätzlich abgedruckte Übersichtsgrafik interessant sein sowie das weitere Begleitmaterial S. 48.

Die Übersichtsgrafik stellt in großen Zügen die Bündigungs- (und Trennungs-)Dynamik in den Bünden der Jahre bis 1933 dar, wie sie z. T. auch in den Fußnoten 6 bis 8 skizziert ist.

*Arno Klönne konnte in seinem Vortrag auf dem Balduinstein naturgemäß nichts zur Entwicklung der Freischar in den danach folgenden Jahrzehnten sagen. Sie sind aber nicht zuletzt in den vielen Ausgaben der ZEITUNG dokumentiert und natürlich in den Erinnerungen der jüngeren Generationen von Freischarler*innen fixiert. – Eine ähnlich kompakte Darstellung, wie sie Arno Klönne für die früheren Jahre der FREISCHAR zusammengefasst hat, fehlt allerdings bis auf Weiteres.*

– dadarish –

DEUTSCHE FREISCHAR – Synthese und Neuinterpretation der Wandervögel und Pfadfinder

Die Freischar entstand 1926 als „Bund der Wandervögel und Pfadfinder“, und für die Entwicklung jugendbewegten Gruppenlebens war damit eine interessante Neuerung verbunden. Die beiden jugendkulturellen Linien, die da mit der Gründung der Freischar ineinanderliefen, waren ursprünglich weit

voneinander entfernt. Die Pfadfinderei, nicht in Deutschland entstanden, ging von einer formalisierten Pädagogik aus, von funktionaler Autorität, Disziplin, Ordnung auch im äußeren Auftreten, und Erwachsene waren es zunächst, die hier bis in den unmittelbaren Gruppenbetrieb hinein Kinder und Jugendliche anleiteten. Die Institutionen der Erwachsenenengesellschaft wurden vom Scoutismus her nicht in Frage gestellt, es ging nicht um eine jugendliche Alternativkultur

oder gar Rebellion, sondern um eine altersgerechte „veranstaltete“ Erlebnispädagogik, um einen Abenteuerspielplatz sozusagen, aber mit durchaus ernsthaften jugend-erzieherischen Absichten. Das ist nicht abwertend gemeint; ein solches pädagogisches Modell hat auch seine vorteilhaften Seiten. Allerdings stand es im Widerspruch zu den Grundgefühlen und zum Lebensstil der deutschen Jugendbewegung, wie sie mit dem Wandervogel aufgekommen war. Auch bei den Wandervogelbünden gaben oftmals Erwachsene die Impulse, aber die jugendlichen Gruppen lebten selbstbestimmt, pädagogisch nicht festgelegt, vielfältig in ihren Ausdrucksformen, im Gruppenstil eher vagantenhaft als streng geformt. Nicht das wohlorganisierte Lager, sondern die schweifende Fahrt prägte den Habitus der frühen deutschen Jugendbewegung.

Nach dem Ersten Weltkrieg gab es bei der Pfadfinderei wie bei den Wandervogelbünden den Wunsch nach einem Formenwandel und daraus entstand – gewissermaßen als Synthese – die Bündische Jugend. Diese, verkürzt gesagt, wollte es im Gruppenleben freier zugehen lassen, wollte den Jugendlichen mehr Autonomie geben als im Scoutismus; aber es sollte mehr „Ordnung“ geben als in der anarchistischen Phase des Wandervogels, es sollte (wie man damals gern sagte) eher „zuchtvoll“ zugehen.

Die neue Mischung von Pfadfinder- und Wandervogelstil war keine Spezialität der Freischar, sie setzte sich ab Mitte der 20er Jahre in weiten Bereichen der „bewegten“ Gruppierungen der Jugendgeneration durch, in vielerlei Varianten, und manche davon

bedeuteten nicht unbedingt einen pädagogischen oder jugendkulturellen Gewinn. Häufig war es so, dass nicht nur die Nachteile, sondern auch die Vorteile der frühen Zeit beider Richtungen verschwanden. In der bündischen Synthese ging einiges von der Nüchternheit verloren, von der die Pfadfinderei – ihrem britischen Ursprung entsprechend – zunächst geprägt gewesen war, und es ging auch einiges von der Freizügigkeit und Unbefangtheit verloren, die zu Anfang den Wandervogel ausgezeichnet hatten. Stattdessen breitete sich in Teilen der Bündischen Jugend ein mythologisierender, mitunter auch manirierter Tiefsinn aus, ein Stefan-George-Abklatsch² als verbilligte Volksausgabe, und es boten sich mit inszeniertem Charisma „Führer“ an, die „Gefolgschaft“ einforderten – entweder für ein gesellschaftsabgewandtes „Reich der Jugend“ oder auch für den jugendlichen „Dienst am kommenden neuen Volk und Reich“, mitunter gedanklich in der Nähe des späteren „Dritten Reiches“ angesiedelt.

Für weite Teile dieser Bündischen Jugend war es fast selbstverständlich, dass dieses „Reich der Jugend“ oder auch das kommende neue „Reich der Deutschen“ allein „männlich“ ausgestaltet sein müsse; Mädchen und Frauen könnten in diesem „heiligen“ Gefilde nur das heroische Bild stören ...

Die Deutsche Freischar, die in den Jahren nach 1926 allmählich ihren eigenen Stil herausbildete, fügte sich in einen solchen Trend in bestimmter Weise nicht ein.

Der Mehrheit nach kamen damals die Gruppen des neuen Bundes aus dem

Wandervogel, und sie sahen in dem neuen Gebilde auch eine Möglichkeit, von fragwürdigen Erscheinungen im Wandervogeltum der 1920er Jahre abzurücken. Worum es dabei ging, ist in dem satirischen Text „Lied der Reform-Wandervögel“ zeitgenössisch so beschrieben worden:

„... hoch in die Wolken fliegt der Blick,
wir ziehn uns aus der Welt zurück
und singen leis im Chore:
Rabindranath Tagore³.
Wir fühlen uns nicht bürgerlich,
und auch nicht proletarisch,
wir wandern auf dem Himmelsstrich
und leben literarisch.
Wer sich von innen her beschaut
und Rilke liest und Rüben kaut,
was kümmern den die Andern?
Juhu, juhu, wir wandern.“

(Ich zitiere den Text – er stammt von Erich Weinert⁴ – aus dem Freischar-Blatt „der rufer“ aus dem Jahre 1955; es scheint so, dass sich auch zu diesem Zeitpunkt das Problem noch nicht verflüchtigt hatte.)

Jedenfalls – auf dem „Himmelsstrich“ wollte die 1926 gegründete Freischar nicht wandern, sie wollte die Wirklichkeit zur Kenntnis nehmen, im Leben der Jugend, aber auch im Hinblick auf die Gesellschaft. Freischarspezifisch – und in der damaligen Bündischen Jugend alles andere als selbstverständlich – war eine ziemlich realistische Sichtweise, und die Imagination des „Weißen Ritters“ (Symbol der zur Freischar kommenden Neupfadfinder) spielte in den jugendlichen Gruppen des Bundes schon bald keine Rolle mehr.

Die Jugendbewegung müsse „den Anschluss an die Moderne finden“, „ohne „auf Kosten der inneren Wahrhaftigkeit Konzessionen“ ans Modische zu machen; „Mysterien von Ritter und Reich“ seien nur „kümmerliche Surrogate“ – (so Friedrich Kreppel⁵ 1928 in der Zeitschrift „Deutsche Freischar“).

Eigenständige Entwicklungen bis 1933 – der (un)zeitgemäße Bund

In einigen Fragen stand die Freischar bis zu ihrer Auflösung 1933 im Kontrast zu vielen anderen Bündnissen.

Erstens: Die Freischar war in ihrer Praxis nie ein „Gefolgschaftsbund“. Sie hatte ihre Bundesführer, aber die beanspruchten nicht, dass die Mitglieder des Bundes auf dessen Führer „eingeschworen“ sein sollten. Die Struktur des Bundes war pluralistisch, auch föderalistisch. Da wurde nichts „gleichgeschaltet“.

Zweitens: Menschen, die dem Jugendgruppenleben entwachsen waren, konnten in der Freischar weiter aktiv bleiben, mit eigenen Aufgaben und nicht als „heimliche Könige“ eines „Jugendreiches“. Es wurden „Werke“ in der Erwachsenenwelt zustande gebracht, etwa das Boberhaus⁶ und das Musikheim in Frankfurt an der Oder⁷ mit ihren Aktivitäten, oder die Arbeits- und Bildungslager für Studenten, Bauern und Arbeiter. Zweifellos lag das Schwergewicht des Bundes bei den Jugendgruppen, aber es blieb Raum für andere, „erwachsene“ Unternehmungen.

Drittens: Auch in der damaligen Freischar gab es Versuche, die Mädchen und Frauen



Name und Zeichen

Der Ursprung des Begriffs liegt zweifellos dort, wo sich in Deutschland militärische Freiwilligeneinheiten gegen die Herrschaft Napoleons gebildet hatten, in den sogenannten Freiheitskriegen 1812/13 also, die dann zwar Befreiung von ausländischer Macht, aber keine Freiheit in Deutschland brachten. Ein „deutschnationalistisch“ besetzter Name also? Die Farben der Lützowschen Freischar – schwarz-rot-gold – wurden zum Symbol der deutschen Demokratiebewegung.

Man kann auch auf einen anderen historischen Kontext verweisen: „Freischaren“ hießen auch die aufständischen Gruppen in Deutschland 1848/49, die in demokratischer Absicht gegen die feudalen Obrigkeiten angingen. Übrigens waren daran auch couragierte Frauen beteiligt, es gibt darüber eine zeitgenössische Novelle unter dem Titel „Die Freischärlerin“.

Die Deutsche Freischar wählte ihren Namen in einer Zeit, als die deutsche Gesellschaft und ihr demokratisch neu gegründeter Staat in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg großen Gefährdungen ausgesetzt war. Der Bundesname sollte Ausdruck sein für die Bereitschaft, junger Menschen zum selbstlosen „Dienst am Volk“ – wie man ihn damals verstand. Dass in dieser Idee politische Verführbarkeit steckte, wissen wir heute.

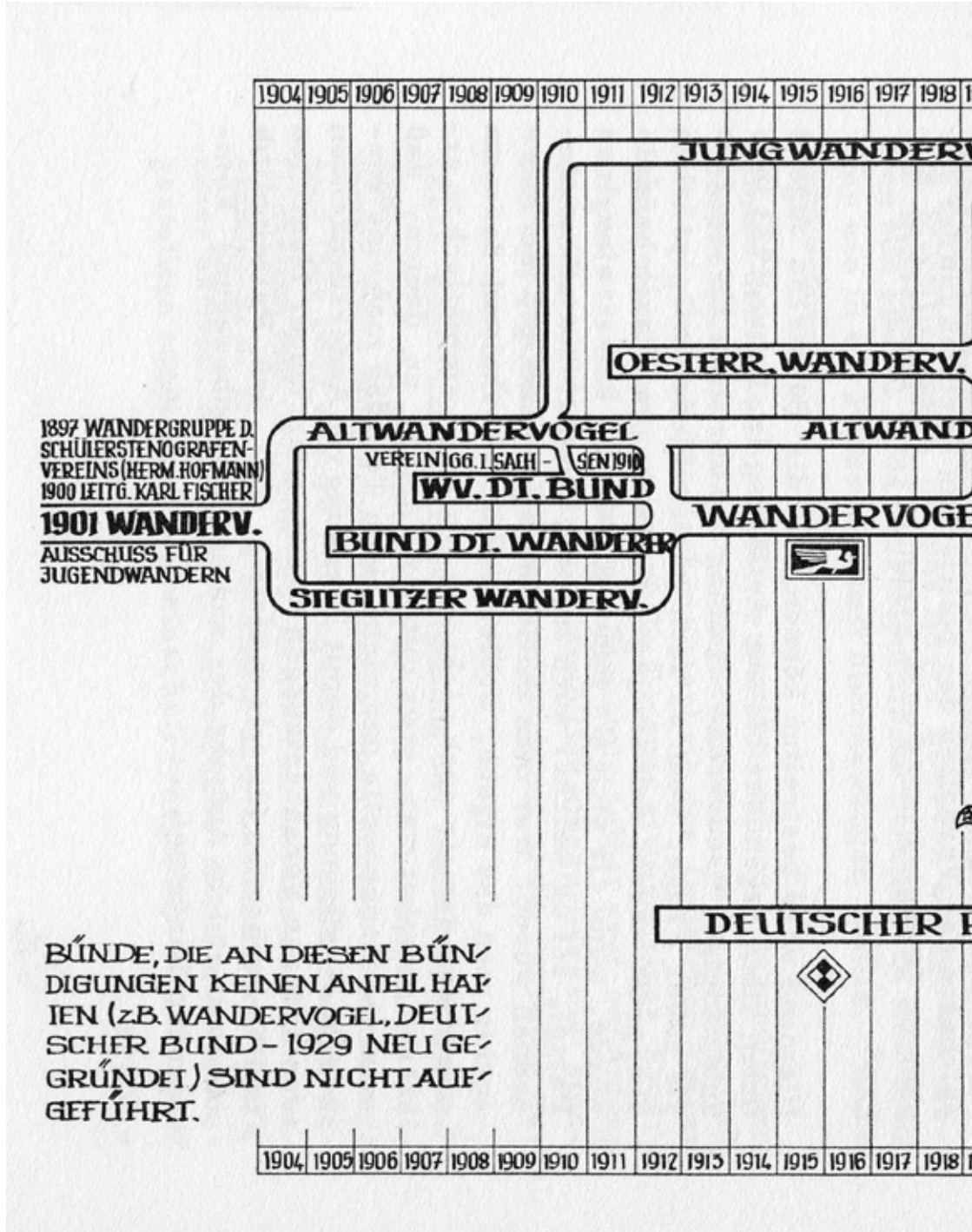
Als Bundeszeichen wurde eine von Fritz Meier, Sächsische Jungenschaft, entworfene „gotische“ Lilie gewählt. Sie war eine Neustilisierung des internationalen Pfadfindersymbols der Kompassnadel, das die Neupfadfinder 1919 in die deutsche Jugendbewegung eingebracht hatten. AK/dd

aus dem Bund zu verdrängen, aber die männerbündlerische Linie konnte sich nicht durchsetzen, Mädchengruppen konnten sich halten.

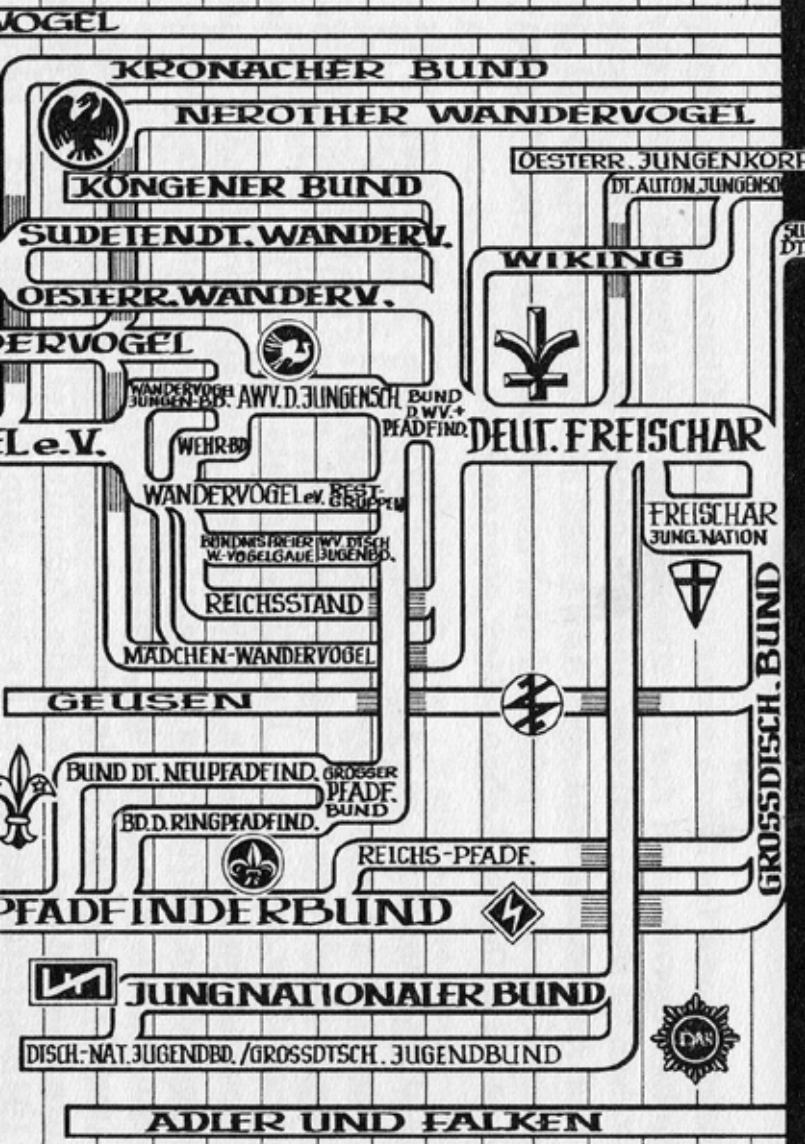
Als 1926 der „Bund der Wandervögel und Pfadfinder“ zustande kam, hatte ein bündisch-nationalistisches Blatt dies mit dem abschätzigen Satz kommentiert: „10.000 Edelanarchisten gründen einen Bund“. Das kann man auch als positive Heraushebung lesen. In manchen anderen Bündnissen wurde bis 1933 die Freischar als „liberal“ abgestempelt und abgewertet, dem damals herrschenden deutschen Zeitgeist galt „liberal“ als Schimpfwort. – 1930 gab die Freischar bei Ludwig Voggenreiter

ein Liederbuch mit dem Titel „Die Lieder der bündischen Jugend“ heraus. In einem besonderen Kapitel waren alle Nationalhymnen der damaligen europäischen Staaten aufgenommen. Dies wurde vielfach als Charakterlosigkeit diffamiert.

Anfang der 1930er Jahre brachte diese Liberalität die Freischar in zwei Konflikte. Einerseits scheiterte daran der Versuch, mit dem „Großdeutschen Jugendbund“⁸ und dem „Jungnationalen Bund“⁹ (beide in ihren Führungen konservativ-autoritär eingestellt) zu einer gemeinsamen Organisation zu kommen. Andererseits kam es zur Trennung von Freischar und dj.1.11 unter tusk; politisch war dj.1.11 nicht konservativ, sondern



1919 1920 1921 1922 1923 1924 1925 1926 1927 1928 1929 1930 1931 1932 1933



1919 1920 1921 1922 1923 1924 1925 1926 1927 1928 1929 1930 1931 1932 1933

aus: Arbeitskreis für Dokumenta-
tion des Sachsenkreises: Dr. Rudolf
Kneip, Paul Köhler, Dr. Hermann
Kügler, Ludwig Liebs, Dr. Fredo
Triemer: Jugend zwischen den
Kriegen, Eine Sammlung von Aus-
sagen und Dokumenten, Heiden-
heim an der Brenz (Südmarkverlag
Fritsch KG), S. 153



Buchtitel von
Jürgen Riel (s. auch
Fußnote 11, S. 53)



wandte sich eher linken Positionen zu, aber mit Liberalität hatte dieser Bund bzw. sein Gründer und Führer auch nichts im Sinne.

Das Jahr 1933 setzte der alten Freischar ein Ende. Als die Nationalsozialisten zur Macht kamen, schloss sie sich dem neu gebildeten Sammelverband „Großdeutscher Bund“¹⁰ an, um überleben zu können. Viele bündische Führer glaubten, bei den Deutschen und bei der Reichswehr Schutz zu finden, damit die Bündische Jugend gegenüber der Hitler-Jugend ihre Selbständigkeit aufrechterhalten könne. Das erwies sich als Illusion. Der Führer der Hitler-Jugend, Baldur von Schirach, verfügte nach seiner Ernennung zum Jugendführer des Deutschen Reiches im Juni 1933 in seiner ersten Amtshandlung die Auflösung des Großdeutschen Bundes und damit auch der Freischar. Die Reaktionen in der Freischar auf die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten waren – wie in den meisten anderen Bünden – sehr unterschiedlich. Einige prominente Freischarführer proklamierten den „politischen Gleichschritt“ mit der NSDAP, wohl auch in der Erwartung, Menschen aus der Jugendbewegung würden im neuen Staat gestaltend Einfluss nehmen können. Andere „tauchten ab“ und zogen sich ins private Leben zurück. Der bekannte Freischarführer Jürgen Riel¹¹, bis 1933 literarisch sehr produktiv, ging ins Exil. Ehemalige Freischarler führten auch illegale Jugendgruppen („Stromkreis“ u. a.) oder versuchten, solange dies noch möglich war, bündisches Gruppenleben im Jungvolk der Hitler-Jugend aufrechtzuerhalten. Aus der Freischar kamen auch Angehörige von Widerstandsgruppen, darunter ehemalige Mädchenführerinnen.

Neuanfang nach 1945 – Kontinuitäten und Brüche

Als 1945 das „Dritte Reich“ untergegangen war, bildeten sich rasch wieder bündische Gruppen. Der Name der Freischar hatte seine Attraktion offenbar nicht verloren, zumeist wurde er nun mit einem Zusatz versehen:

„Bündische Freischar“. Zum Teil gab es Kontinuitäten über die Jahre des Verbots hinweg, aber es handelte sich nicht einfach um eine „Wiedergründung“ der alten Freischar. In Heft 5/6 1948 des Freischar-Blattes „Der silberne Wimpel“ war zu lesen:

„1933. Leipzig. Kalt pfiß der Märzwind und zerzauste uns die Haare, als wir zum letzten Thing um die Wolfseiche versammelt waren. Unser Gauführer verlas das Verbot. Für uns unfassbar. Noch einmal sangen wir die Lieder ... Dann legten wir die Halstücher ab und rissen die Lilie vom Hemd. Verboten – und dennoch standen wir zusammen, sangen heimlich unsere Lieder, blieben bündisch.“

1946 trafen wir uns wieder. Wenn wir auch nicht die Gleichen von vor 1933 waren, so waren wir doch Bündische, der eine von da, der andere von dort, alle von der gleichen Art. Eine neue Bündische Jugend musste geschaffen werden. In Detmold war es, Blitz¹², Wiko¹³, einige andere und ich. Wir bauten auf, verglichen früher und heute, Nächte ohne Schlaf. Wir glaubten an eine neue Bündische Jugend. Dann keilten wir die ersten Jungen, bekamen ein Heim und es wuchsen wieder Gruppen ... Vieles war noch unklar, viele Steine auf unserem Weg. Dann, 1946 in Herford, wurde die

Bündische Freischar geboren. Wir standen am Feuer und schlossen den Ring. Einig und mit festem Ziel: Bündische Freischar. Echtes Jungentum, wilde Meuten, Klampfen und Lieder, saubere Mädels, flatternde Wimpel: Bündische Freischar.“

Die Wortwahl hatte sicher aus heutiger Sicht etwas Kurioses, aber sie gibt damalige Stimmungen wieder.

In der Bündischen Freischar sammelten sich in den ersten Nachkriegsjahren Gruppen mit recht unterschiedlichen Traditionen, und manches in solchen Überlieferungen stammte noch aus längst überholten Ausformungen der Jugendbewegung. Da waren „Ungleichzeitigkeiten“ in der bündischen Entwicklung zu spüren, und es fand sich auch manche Deutschtümelei. Letzteres führte zu öffentlichen Angriffen auf die Bündische Freischar. 1947 nahm sich z. B. die Jugendzeitschrift „benjamin“ den „Silbernen Wimpel“ polemisch vor, und der Kommentator schrieb:

„Je weiter ich las, desto freudiger begann mein treu-deutsch-nationales Herz zu hüpfen. Hier lebte noch wirkliche Jugendbewegung von ganz altem Schrot und Korn. Diese Jungen und Mädels (oder sagt man zünftiger Jungmänner und Mädchen?) waren noch nicht von der Verwahrlosung und Zersetzung der heutigen Jugend berührt ...“

Gerd Herzig, genannt blitz, der erste Bundesführer der Bündischen Freischar, war übrigens kein Anhänger „treu-deutscher“ Ideen, sondern jemand, der vergleichsweise früh europäisch dachte. Allerdings war er nicht sonderlich geschmackssicher, was bündische Verlautbarungen angeht, und

Von der Bündischen Jugend

In der Jugendherberge Porta bei Minden schlossen am 27. April die beiden Bünde „Deutsche Jungenschaft“ (autonomer Jungenbund) und „Bündische Freischar“ (Gemeinschaftswerk von Jungen und Mädchen auf der Grundlage der Wandervogel- und Pfadfinderbünde) mit einer Anzahl selbständiger Gruppen (Wanderbund, Jungschar usw.) den Bündischen Block. Damit wurde eine Arbeitsgemeinschaft aller Gruppen und Organisationen geschaffen, die sich zu den Forderungen vom Hohen Meißner bzw. des Pfadfindergesetzes bekennen und auf der Tradition der Jungenschaften, Freischaren und Pfadfinderbünde vor 1933 aufbauen. Die Bündische Jugend umfaßt etwa 30.000 Jugendliche. Die „Deutsche Jungenschaft“ wird durch ihren Zonenleiter Mich. Jovy, Köln, die „Bündische Freischar“ durch den stellvertr. Bundesleiter Wiko Koller, Bad Pyrmont, Postfach vertreten.

Am Karfreitag trafen sich in Blomberg/Lippe Leiter der „Bündischen Freischar“ zu einer dreitägigen Zonen-Arbeitstagung. Eingeleitet wurde die Tagung mit einem frohen Gemeinschaftsabend, der den einzelnen Gruppenleitern Gelegenheit zu persönlichem Kennenlernen gab. Nach einer schlichten Feier im Burghofe am nächsten Morgen sprach der Zonenleiter, Gerd Herzig/Schwalenberg, über die bisherige Arbeit. Der Nachmittag brachte sportliche Vergleichskämpfe und ein Referat über die kommende Arbeit des Jahres. Der zweite Teil vermittelte den Gruppenleitern das neue Liedgut des Bundes. Nachdem verschiedene Entschlüsse angenommen wurden und insbesondere einer Verpflichtung zur Mitarbeit in den Flüchtlingshilfswerken zugestimmt worden war, klang die Arbeitstagung in einer Feierstunde aus.

Aus: Jugend – Jugendzeitschrift für die Jugend von 14 bis 20 Jahren, in den Ländern und Provinzen der britischen Zone Deutschlands, Jahrgang 2, Heft 7, Hannover Juli 1947, S. 30.

so flatterte der „Silberne Wimpel“ – in den Horten gelegentlich auch als „Wildender Sipel“ ironisiert – denn auch über manchen recht seltsamen Reminiszenzen.

Im Gesamtspektrum der Nachkriegsbünde trafen die Führer der Bündischen Freischar einige Grundentscheidungen, die sich meiner Ansicht nach langfristig positiv ausgewirkt haben:

Zunächst hatte es oft nur lokale Zufälligkeiten oder Wünsche der für die Lizenz zuständigen Besatzungsbehörden zum Grund, ob einzelne Gruppen als Pfadfinder, Jungenschaft, Freischar oder unter noch

anderen Namen auftraten. 1948 konstituierte sich dann für die Britische Zone und anschließend für alle Westzonen ein einheitlicher „freier“ Pfadfinderbund (was bedeutete: ein Bund für die nichtkonfessionellen Pfadfindergruppen), dem sich viele Bündische Gruppen anschlossen. Die Bündische Freischar schloss sich, ebenso wie die Deutsche Jungenschaft, diesem Pfadfinderbund nicht an, sondern blieb selbständig. (Der wiedergegründete Wandervogel hatte sein eigenes Terrain.) Ein Grund für diesen Entschluss zur Eigenständigkeit der Freischar war, dass diese ein Bund von Jungen

und Mädchen bleiben wollte, was damals bei den Pfadfindern noch nicht akzeptabel war.

Diese eigenständige Linie wurde von einem Teil der Freischar auch durchgehalten, als sich 1953/54 die „Jungenschaft im Bund“¹⁴ als Sammelorganisation verschiedener Bünde und Gruppierungen bildete, unter Beteiligung von Ludwig Liebs¹⁵, der bis dahin Freischar-Bundesführer gewesen war. Es war vor allem der Beharrlichkeit von Horst Fritsch¹⁶ zu verdanken, dass die Freischar erhalten blieb, also nicht in der Jungenschaft im Bund auf- oder unterging. (Damit soll nichts gegen die Jungenschaft im Bund gesagt sein, die für etliche Jahre eine kulturell sehr anziehende Gruppierung war – die aber in größerem Umfange die 1970er Jahre nicht überlebte, während die Freischar immer noch existiert und offenbar auch nicht kurz vor dem Dahinscheiden steht ...)

Die Freischar, so hat das Jürgen Riel um 1930 in der Gegenüberstellung zu den „Großdeutschen“ und „Jungnationalen“ gesagt, sei ein freizügiger und offener Bund – und eben deshalb stabil. Diese Charakterisierung hat sich auch in den Jahrzehnten nach 1945 bestätigt. Die Freischar hat seit ihrer Wiedergründung stets eine ganze Bandbreite an jugendbündischen Formen, an Lebensauffassungen und auch an gesellschaftlichen Vorstellungen geduldet, und mitunter hat ihr das den Vorwurf der „Profillosigkeit“ eingebracht. Manche anderen Bünde präsentierten sich geschlossener im Stil und in den Leitbildern, aber viele von ihnen sind dann ziemlich bald wieder verschwunden. Geistiger Gleichschritt war

in der Freischar nicht herzustellen und auch nicht erwünscht. Das bedeutete übrigens nicht in jedem Fall den Verzicht auf Stellungnahme zu gesellschaftlichen Vorgängen. Ein Beispiel aus dem Jahre 1950. – Da ging es in Deutschland-West und in Deutschland-Ost um die Remilitarisierung. Im Freischar-Blatt „Kontakt“ war in dieser Sache zu lesen:

„Schon wieder stellen Marschälle und Kanzler auf Papier Armeen auf. Jeder gibt seinen Senf dazu und erhöht die Zahl der kommenden Gespensterdivisionen. Nur einer wird nicht gefragt: Die Jugend. Wir haben nur zu gehorchen. Und zu marschieren. Und zu schießen. Und totgeschossen zu werden ... Man irrt sich. Wir werden nicht wieder Soldaten werden. Für niemanden und gegen niemanden. Wir hassen den Krieg, weil wir das Töten von Menschen hassen.“

Die Wiederaufrüstung in beiden Teilen Deutschlands ist durch solche Stellungnahmen nicht verhindert worden, aber sie haben dazu beigetragen, dass es in der Bundesrepublik das Recht auf Wehrdienstverweigerung gibt, und es kam in ihnen noch einmal – quer zu parteipolitischen Programmen und Positionen – eine Erfahrung zum Ausdruck, die typisch war für die „bewegten“ Teile der Kriegsjugendgeneration.

Was den „bündischen Stil“ angeht, so hat die Freischar vom Ende der 1940er bis Ende der 1960er Jahre kulturellen Gewinn gezogen aus der Zuwanderung von Gruppen, die in der Freischar mehr Bewegungsraum suchten und fanden, als er ihnen ansonsten im bündischen Gelände zugestanden wurde. Zu nennen ist hier etwa die Westkreis-Jungenschaft, die in die Freischar auch ihr Blatt

„der rufer“ einbrachte, oder die Gruppen, die sich einige Jahre später in die Freischar eingliederten und dort den Kalender „Signale“ und den neuen „Eisbrecher“ gründeten. Auf diese Weise kam eine Öffnung für zeitgerechte Literatur, Kunst und Musik zustande, auch für soziale Probleme und politische Fragen der Zeit, es bildete sich so etwas wie eine kritische Kompetenz für die Moderne heraus, die der Freischar im Umbruch der „68er“-Phase gut bekommen ist: Sie fand einen Weg, der weder den besinnungslosen Anschluss an die Verhaltensmuster der Studenten- und Schülerbewegung bedeutete, noch den Rückzug ins (bündisch-) Altbacken-Konventionelle.

Bemerkenswerterweise hatten manche Hervorbringungen der Freischar schon etliche Jahre vor 1968 ein kulturkritisches und gesellschaftskritisches Niveau, das man heutzutage meist erst als den positiven, „auflockernden“ Effekt der Studenten- und Schülerbewegung deutet. Auch die Freischar-Zeitschrift „mannschaft“ („m“), aus der dann das „stichwort“ wurde, lässt dies in der Rückschau erkennen: Der Staub war hier nicht erst mit dem Jahr 1968 weggeblasen ...

Sieht man in die Freischar-Dokumente jener Zeit hinein, so wird allerdings auch deutlich: Es handelte sich um bündische Lernprozesse, nicht um von „oben“ gesteuerte oder reglementierte Wandlungen. In den Freischar-Publikationen jener Jahre findet sich beispielsweise volkstümelnde Südtirolbegeisterung neben linker Revoluzzerei; das eine wie das andere wurde „abgearbeitet“ und nicht per Dekret ausgeräumt. „Offene Lernprozesse“ in der Freischar – wenn man

darüber nachdenkt, wird man einen Menschen nicht vergessen dürfen, der wesentlich dazu beigetragen hat, dass diese glückten, nämlich Fritz Krapp¹⁷, genannt doc. Bei doc traf man auf Eigenschaften, die im bündischen Milieu einigermaßen rar sind: Geduld und Toleranz, aber ohne Beliebigkeit; Entschiedenheit in den eigenen Meinungen, aber ohne Arroganz gegenüber anderen Auffassungen; Freude am „einfachen Leben“ in jugendbewegter Form, aber ohne Abkehr von Intellektualität. – Der Freischar ist das gut bekommen. 🇨🇭

1 Arno Klönne (1931–2015): Prof. Dr., Sozialwissenschaftler, zunächst im hessischen Landesdienst, dann als Dozent und Professor an mehreren Hochschulen, zuletzt an der Universität Paderborn. Autor und/oder Herausgeber vieler Publikationen u. a. zum politischen System der Bundesrepublik, zur Gewerkschaftsbewegung, zum Nationalsozialismus und der HJ (z. B. „Gegen den Strom – Bericht über den Jugendwiderstand im Dritten Reich“, 1958). Nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst Jungenscharer wurde Arno in den 1950er Jahren Mitglied der Deutschen Freischar. Der damalige Bundesführer Horst Fritsch (s. u.) hatte darauf hingewirkt und Arno auch als zeitweise wichtigen Mitarbeiter für seinen bündischen Südmarkverlag gewonnen.

Arno war der Freischar stets nahe stehend und bis in seine letzten Tage regelmäßiger Autor für die ZEITUNG (aber auch z. B. für die „taz“).

Arno war auch ein Mitbegründer der Ostermarsch-Bewegung in der Bundesrepublik und über Jahre bei der SPD engagiert – ein nicht immer konfliktfreies Verhältnis. In seinen späteren Jahren gründete und leitete er an seinem Wohnort das „Linke Forum Paderborn“. – Zu seinen Freunden aus jungenschaftlichen Zusammenhängen gehörte u. a. Franz Josef Degenhardt (Fahrtenname karratsch).

2 Stefan-George (1868–1933): Lyriker, geboren in Bingen. Mittelpunkt des nach ihm benannten, auf eigenen ästhetischen, philosophischen und lebensreformerischen Vorstellungen beruhenden George-Kreises mit Wirkungen in Teile der Jugendbewegung.



Foto: Freischargruppen beim einzigen Bundestag des Großdeutschen Bundes (s. Fußnote 10, S. 52) am 4./5. Juni 1933 mit rund 7.000 Teilnehmern auf dem Truppenübungsplatz Munster in der Lüneburger Heide. Der zuständige Landrat ordnete den sofortigen Abbruch des Lagers an. Polizei, Hamburger SA und HJ umstellten das Lager, das sich daraufhin auflöste. – Im Hintergrund des Fotos große Tipis aus Viereckzeltplanen. Kohten und Jurten hatten die Bünde damals nicht. Außer der dj.1.11.

Kreppel war ab Mai 1933 NSDAP-Mitglied und leitete von 1934 bis 1941 die Hochschule für Lehrerbildung in Weilburg. Nach 1945 wurde Kreppel Geschäftsführer des Hilfswerks der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau. 1947 gründete er mit Hans-Joachim Schoeps und Werner Kindt den „Freideutschen Kreis“ auf dem Kloster Altenberg bei Wetzlar.

6 Boberhaus: 1926 konnte die „Schlesische Jungmannschaft“ (in der Deutschen Freischar) eine große ehemalige Privat-Villa in Löwenberg am Bober (heute Lwówekślaski) mit eigenen und auch z. T. öffentlichen Mitteln erwerben. Als „Grenzschulheim Boberhaus“, eine Art freie Volkshochschule mit eigenem Trägerkreis, wurde es in den Folgejahren in vielfältiger Weise für die politische Bildungsarbeit des Bundes genutzt. Es diente zudem u. a. als nationale und internationale Begegnungsstätte mit dem Ziel, einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten. Hier fand u. a. Anfang Oktober 1929 eine „Politische Woche des Bundes“ statt.

Nach dem Regierungsantritt Hitlers Ende Januar 1933 und dem Verbot aller freien Bünde im Juni d. J. geriet das Boberhaus als freie Bildungsstätte unter politischen Druck und konnte nur eingeschränkt weiterarbeiten. Der Trägerkreis leistete langanhaltenden juristischen Widerstand, musste aber aufgrund massiver Repressalien durch NS-Behörden und Strafandrohungen Anfang November 1937 einer entschädigungslosen Übergabe zustimmen. – Das Boberhaus wurde im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört.

7 Musikheim in Frankfurt an der Oder: Neben dem Boberhaus in Schlesien nutzte die Freischar das Musikheim in Frankfurt an der Oder besonders als Zentrum der musischen Arbeit des Bundes. Sein Initiator und Leiter war Geo Götsch, der wie Ernst Buske auch vom Altwandervogel kam, zeitweilig dessen Bundesführer und mit Buske dann in der Bundesführung der Freischar tätig war.

3 Rabindranath Tagore (1861–1941): Er war ein bengalischer Philosoph, Dichter, Maler, Komponist, Musiker, engagierter Kultur- und Sozialreformer. – Tagore erhielt 1913 den Nobelpreis für Literatur und war damit der erste asiatische Nobelpreisträger.

Auf neun Vortragsreisen durch Asien, Europa und Amerika plädierte er für eine Synthese der positiven Elemente östlichen und westlichen Denkens. Tagore erregte international großes Interesse und entfaltete auch eine Wirkung in Teilen der Jugendbewegung der 1920er Jahre.

4 Erich Weinert (1890–1953): Schriftsteller, Dichter, Kommunist, der sich in seinen jüngeren Jahren auch kritisch mit der Wandervogelbewegung auseinandersetzte.

5 Friedrich Kreppel (1903–1992): Evangelischer Theologe und Pädagoge aus Nürnberg, promovierte 1927 in Erlangen mit einer Dissertation über Religionsphilosophie. Seit 1913 gehörte Kreppel zum Wandervogel e.V., wurde 1921 in dessen Bundesleitung berufen. Ab 1923 gehörte er zum neu gegründeten „Reichsstand Gefolgschaft Deutscher Wandervögel“ und ging mit diesem 1926 zum „Bund der Wandervögel und Pfadfinder“/ „Deutsche Freischar“ (s. auch die Grafik auf S. 44/45).



Freischar im Landdienst. – In den 1930er Jahren rief die Deutsche Freischar auch überbündisch zu sog. Landdiensten in den Schulferien auf. In der Zeit der Weltwirtschaftskrise sollten benachteiligte Bauern in den Ostgebieten zur polnischen Grenze hin und in Ostpreußen durch freiwillige Arbeitseinsätze unterstützt werden.

Götsch konnte den liberalen preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker mit seinen Ideen von einer umfassenden musisch geprägten Persönlichkeitserziehung überzeugen. Dies führte 1929 zur Errichtung eines Gebäudekomplexes in Anlehnung an Ideen des „Bauhauses“. Als staatlich-preußische Bildungseinrichtung diente das Musikheim primär der Aus- und Weiterbildung von Musikerzieher, wurde aber auch von der Freischar in entsprechender Weise genutzt, auch für Tanz- und Theater-Aufführungen. Das Musikheim bestand nach 1933 weiterhin als staatliche Einrichtung, diente dann im Zweiten Weltkrieg als Lazarett und in der DDR-Zeit als städtisches Kleist-Theater.

8 Großdeutscher Jugendbund (GJB): Er wurde 1919 zunächst als „Deutschnationaler Jugendbund“ (DNJ) gegründet, autoritär organisiert, politisch rechtskonservativ und monarchistisch ausgerichtet. Erst später entwickelte er sich tendenziell in eine mehr bündische Richtung. Bundesführer des DNJ war ab Herbst 1921 der pensionierte

ehemals kaiserliche Vizeadmiral Adolf von Trotha, der viel Wert auf Wehrtüchtigung und die Durchsetzung des Führergedankens legte.

1921 kam es zur Abspaltung des nationalrevolutionären sog. „jungdeutschen“ Flügels des DNJ, der sich dann als „Jungnationaler Bund“ (JuNaBu) etablierte. – Daraufhin benannte sich der DNJ 1924 in „Großdeutscher Jugendbund“ (GJB) um.

Der GJB vereinigte sich 1930 kurzzeitig – von Mai bis Oktober – mit der Deutschen Freischar zur dann „neuen“ Deutschen Freischar unter Führung v. Trothas. Die Mitglieder der „alten“ (ursprünglichen) Deutschen Freischar lösten sich aber auf Grund politischer Differenzen wieder aus dem Verband (häufiges Zitat: „Wir brauchen keinen Admiral.“) und konstituierten ihren „alten“ Bund neu.

Von Trotha stellte daraufhin mit den verbliebenen Teilen des zerfallenen Bundes als neuen Verband die wiederum eindeutig rechtsnationale „Freischar junger Nation“ (FJN) auf (auch „Grüne Freischar“, wg. der Fahrtenhemden) mit ihm selbst als Bundesführer auf Lebenszeit.

9 Jungnationaler Bund (JuNaBu, s. hierzu oben unter 8)

10 Großdeutscher Bund (GB, s. auch die Grafik auf S. 44/45): Nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ am 30. Januar 1933 gelang es v. Trotha am 30. März 1933 seine „Freischar junger Nation“ mit dem „Deutschen Pfadfinderbund“, der „Deutschen Freischar“ und weiteren Bünden zu einem neuen Großverband, dem „Großdeutschen Bund“ (GB), zusammenzuschließen.

Selbst unter v. Trotha demonstrierten der GB seine Ablehnung, sich in die Hitlerjugend eingliedern zu lassen. Es bestand die Hoffnung, dass v. Trotha mit seinen Beziehungen zum Reichspräsidenten v. Hindenburg (dem ehemals kaiserlichen Feldmarschall und obersten deutschen „Kriegsherren“ im Ersten Weltkrieg), der Hitler zum Reichskanzler ernannt und damit die Nazis an die Macht gebracht hatte, eine weitere Selbstständigkeit der im GB zusammengeschlossenen Bünde absichern konnte. Am 17. Juni 1933 wurde allerdings der GB, alle seine Mitgliedsbünde und alle weiteren freien Bünde durch Erlass des neu ins Amt gekommenen „Reichsjugendführers“ Baldur von Schirach verboten, jeder Versuch ihrer jetzt „illegalen“ Weiterführung unter Strafverfolgung gestellt. Ziel war die „Gleichschaltung“ der gesamten deutschen Jugend (ausgenommen rassistisch diskriminierter Personen) durch das NS-Regime.

Eine Beschwerde v. Trothas gegen diese Maßnahmen beim Reichspräsidenten blieb ohne Erfolg. – Widerstand gegen das NS-Regime konnten und wollten die Bundesführungen im Hinblick auf die zumeist sehr jungen Mitglieder ihrer Bünde nicht verantworten und erfüllten daher den Erlass v. Schirachs. Dennoch bildeten sich in den Folgejahren selbstorganisierte „bündische Widerstandskreise“ (Arno Klönne bezeichnet sie zurückhaltender als „nonkonform“). Das Verbot bündischer Betätigung wurde bis 1939 zweimal unter Verschärfungen wiederholt. – Trotha machte in dieser Zeit nochmal eine (kleine) Karriere. Er wurde als (Neu-) Mitglied der NSDAP zum Admiral ernannt und dann als militärisch-propagandistische Vorgezeiger im Rahmen der Marine-Aufrüstung „verwendet“.

11 Jürgen Riel (1906–1981?): Geboren in Königsberg (heute das russische Kaliningrad), aufgewachsen in Hirschberg/Schlesien (heute das polnische Jelenia Gora) war er dort Mitglied der Deutschen Freischar und beteiligte sich an deren Balkan-Fahrten der 1920er Jahre. Er war wohl der produktivste bündische Autor aus der Freischar. Seine Beiträge finden sich in deren und anderer Publikationen bis 1933. Er schrieb auch Lieder. Bis heute bekannt sind „Kameraden wir marschieren“ und „Ej die weißen Wogen ...“. Als Jurist und Gerichtsassessor geriet er 1935 während

der Aufklärung eines Unfalls mit 19 Toten beim Bau einer Berliner S-Bahn-Trasse in Konflikt mit den NS-Behörden. Es wurde gegen ihn ein Haftbefehl erlassen, was zu seiner sofortigen Flucht nach Prag führte. Später emigrierte er in die USA, wo er in St. Louis nach eigener Auskunft als Lektor arbeitete.

Anfang der 1950er Jahre schrieb er auch noch einmal mehrere Beiträge für das neue „Lagerfeuer“, dessen Hefte zunächst von einer Redaktionsgruppe „alter“ Freischarler in Wolfenbüttel zusammengestellt wurden und im Voggenreiter Verlag erschienen. Im selben Verlag kam 1954 „Die tolle Fahrt der Artemis“ heraus – „Eine alte Seegeschichte von Jürgen Riel“. Auch bei Voggenreiter war bereits 1933 „Der gefangene Reiter – Lagerfeuergeschichten“ erschienen, als Band 5 der „Spurbücherei“ und gewidmet „Den Brüdern Gunter und Helmut von Kugelgen im Stamm GROSSER JÄGER“ (der damaligen Deutschen Freischar in Berlin). Außerdem ist nach 1945 sein Buch „Das Geheimnis der Klosterinsel“ als Detektiv-Kersting-Geschichten Band 1 im Kersting Verlag veröffentlicht worden. Leider ist in dem Band das Erscheinungsjahr nicht eingedruckt (oder verloren gegangen). Die Stempelvermerke der – leider auch unbekannt – Leihbücherei, aus der das Exemplar unseres Bundes-Archivs stammt, zeigen aber eine 74-malige Ausleihe zwischen November 1959 und Juli 1980. Alle voranstehenden Publikationen mit Veröffentlichungen Jürgen Riels sind im Bundes-Archiv der Freischar aufzufinden. – Buchtitel Riels s. S. 46.

12 Blitz – Gerd Herzig (1923–1971): Österreicher und als Schüler in Verbindung zum Österreichischen Pfadfindercorps. 1938, nach dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland (ab dann „Großdeutsches Reich“) in der per Gesetz verpflichtenden HJ. 1940 bis 1942 an einer Lehrerbildungsanstalt und auch bereits als Lehrer tätig. Im Zweiten Weltkrieg Luftwaffensoldat, danach Lehrer in Lippe. Im April 1946 Gründer der „Sturmschwalben“ im Kreis Detmold als Vorläufer der „Bündischen Freischar“ (später Freischar, dann Deutsche Freischar), Bundesführer bis Mitte 1948. Danach Rückkehr nach Österreich. Dort bis zu seinem Unfalltod Sonderschullehrer in Wien.

13 Wiko – Friedrich Wilhelm Koller (1912–1985): Vor 1933 im Bund der Reichspfadfinder. Später Funkoffizier in der Handelsmarine, im Zweiten Weltkrieg bei der Kriegsmarine. Nach englischer Kriegsgefangenschaft Lehramtsstudium, dann Lehrer in Lüdersfelde und Nienstädt (beides in Niedersachsen). 1946 Mitgründer der „Sturmschwalben“/ „Bündische Freischar“ und stellvertretender Bundesführer bis 1948.



Große silberne Anstecklilie der Freischar in Leipzig der 1930er Jahre. Es gab keine Ärmelaufnäher als Bundesabzeichen, aber auch Freischarlilien auf Koppelschlössern.

14 Jungenschaft im Bund (s. in der folgenden Fußnote ganz unten).

15 Ludwig Liebs (1905–1985): Diplomvolkswirt und Jurist. Nach 1945 u. a. lange Jahre kaufmännischer Direktor der Spielbanken Bad Homburg und Hannover. Er verbrachte seine Jugend überwiegend in Sachsen und war seit 1921 Mitglied des Wandervogel-Jungenbundes, später der Sächsischen Jungenschaft und des Sachsengaus der Deutschen Freischar. 1930 Führer einer großen Freischargruppe auf Fahrt in Spanien, dort Empfang bei König Alfonso XIII.

Ab 1933 Mitglied der NSDAP und Funktionär der HJ in Sachsen und dem damaligen Land Braunschweig. – Von Oktober 1951 bis Anfang 1954 Bundesführer der Deutschen Freischar.

Er war mit dem Ziel der Errichtung eines „Hochbundes“ maßgeblich am Zusammenschluss mehrerer Nachkriegsbünde und eines großen Teils der Freischar (unter Ausschluss der Mädchen) zum „BUND“ beteiligt, deren jüngere Mitglieder die „Jungenschaft im Bund“ bildeten, aus der unter Abspaltung der Älteren später der „bund deutscher jungenschaften“ (bdj) hervorging.

16 Horst Fritsch (1919–2007): Geboren und aufgewachsen in Thüringen (Ernstthal, Arnstadt), Ausbildung zum Industriekaufmann. Seit 1929 Mitglied in der „Schilljugend“, nach 1933 in der HJ Leiter einer Spielschar. Im Zweiten Weltkrieg Infanteriesoldat an der West- und Ostfront. Flucht aus kurzer sowjetischer Gefangenschaft im „Kessel von Stalingrad“, danach aufgrund erlittener Verletzungen in einer Ersatzeinheit als Hauptmann und Kompaniechef. Nach dem Zweiten Weltkrieg Umsiedlung nach Heidenheim. Dort Beitritt zur „Bündischen Freischar“, Leiter deren Bundesmusikamts. Ab 1948 Aufbau und Leitung seines nebenberuflichen bündisch orientierten Südmarkverlags (bis 1988). Ab 1949 Führer des Gaus Schwaben der Freischar, 1954–1957 Mitglied der Bundesführung, bis 1962 Bundesführer und danach bis 1964 Sprecher der

Mannschaft. – Horst (und seine Familie) waren bis zu seinem Tod der Freischar immer eng verbunden.

17 doc (Dr. Friedrich Wilhelm –Fritz – Krapp, 1909–1983): Er stammte aus Wuppertal-Elberfeld und war in seiner Jugend Mitglied im evangelischen „Wandervogel Neuwerk“, später im Nerother Wandervogel.

doc studierte zunächst evangelische Theologie und war 1933 bis 1935 Vikar in Wuppertal. Wegen seines Eintretens für die „Bekennende Kirche“ schied er aus dem Amt aus. Danach studierte er in Köln Germanistik und Geschichte und war ab 1938 Wissenschaftlicher Assistent am historischen Seminar.

Während des gesamten Zweiten Weltkriegs war er Soldat bei der Infanterie, vor allem an der Ostfront, zuletzt als Major und Kompaniechef.

Ab 1946 war doc in Bildungseinrichtungen der Evangelischen Kirche tätig, u. a. als Leiter der Abteilung „Kirchlicher Wiederaufbau“ des Evangelischen Hilfswerks Schleswig-Holstein und Leiter des Flüchtlingschülerinternats in Rendsburg.

1954 promovierte er nach einem erneuten Studium an der Universität Köln mit einer Dissertation zur Geschichte des deutschen Humanismus und legte 1955 das erste Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen ab (Geschichte, Deutsch, Evangelische Religion). Danach folgten sein Referendariat und die zweite Staatsprüfung.

Ab 1957 unterrichtete doc als Studienassessor in Neuss, wechselte 1958 aber in die Erwachsenenbildung, u. a. bei „Arbeit und Leben“, als freier Mitarbeiter des Landesjugendamtes Hessen, als Dozent am Seminar für Politik und am Oberstufen-Kolleg in Frankfurt am Main. doc pflegte in der Nachkriegszeit viele bündische Kontakte.

Auf Einladung von Horst Fritsch (s. o.) nahm er 1955 als Gast am Bundeslager der Deutschen Freischar im Spessart teil. In der Folgezeit bemühte er sich um den Neuaufbau von Freischar-Gruppen besonders in Wuppertal und hatte zunehmend eine führende Rolle innerhalb des Bundes im Rhein-Ruhr-Gebiet. Von 1962 bis 1982 gab er als leitender Redakteur die Zeitschrift „mannschaft“ (später in „m“, dann „Stichwort“ umbenannt) in Horst Fritschs Südmarkverlag heraus, lange Zeit die führende überbündische Älterenschrift.

In diesen Jahren entwickelte doc innerhalb der Freischar auch eine rege und anspruchsvolle Jungmannschaftsarbeit, die sich auf viele relevante Themen aus dem Bereich der Kultur und der aktuellen Gesellschaftspolitik bezog. Vieles davon hat auch einen Niederschlag in den Jahrgängen der ZEITUNG gefunden. – doc wirkte intellektuell aber auch über diese Bereiche hinaus und war politisch in der SPD engagiert.

Aufarbeitung oder Nestbeschmutzung?

Was wollen wir wissen?

Arbeiten an der Geschichte der Freischar
zwischen 1926 und 1933

von Wolf

Der nachfolgende Beitrag beruht auf unserer Diskussion beim Treffen der MorgenlandfahrerInnen der Freischar am 22. bis 25. Mai 2025 in unserem Bundesheim Damms Mühle. Wir hatten uns eine „Geschichtswerkstatt 1926 – 100 Jahre Deutsche Freischar“ zum Ziel gesetzt. Nicht um in zwei oder drei Tagen damit fertig zu werden, ein paar kluge und belebte Referate zu hören, sondern um eine gemeinsame Arbeit zu beginnen. Dies wollen wir im Sommer 2026 fortsetzen.

Unsere Diskussion hat uns voll in den Hexenkessel der letzten Jahre der Weimarer Republik geführt. Wir haben gefragt, welche große Themen die Alten und die Jungen beschäftigt haben. Und wir waren überrascht und erschrocken zugleich, wie aktuell manche Fragestellungen von damals heute – wieder – sind. Alle, die ein Interesse daran haben, dass das wieder vereinigte Deutschland seine liberale und offene Gesellschaft weiter entwickeln kann, seinen demokratischen, den Rechten von Menschen und Natur verpflichteten Wertekanon erhalten kann, sind auf dieser Baustelle 1926–1933 richtig.

Über allem schweben die Fragen:

- Wie viel müssen, sollen, wollen wir wissen?
- Wie steht es um Schicksal, Schuld, Verstrickung?

- Wer ist falsch abgebogen?
- Wer war mitgefangen, mitgegangen, im Widerstand, in der Resignation?
- Wer war einfach nur dabei, wollte seinen Spaß und sein Erlebnis haben?
- Wer hat die Katastrophe des Faschismus kommen sehen?
- Wer war überrascht von der Brutalität und Unmenschlichkeit der Nazis?

Das sind die Fragen, die einem so spontan einfallen. Es steht zu vermuten, dass die Fragen mehr werden, je mehr man sich um Antworten bemüht.

Die Freischar wird 100. Entstanden im Jahr 1926, einem der wenigen hoffnungsvollen Jahren in der Zeit zwischen dem Zusammenbruch des Kaiserreichs am Ende des Ersten Weltkriegs und dem Beginn der nationalsozialistischen Barbarei im



Die Morgenlandfahrer*innen führten gerne auch lockere „Pausengespräche“ im Kafention.

Jahr 1933. 1926 sind die Nazis noch eine kleine radikale Minderheit, zerstritten und randständig. Deutschland erholt sich langsam vom Krieg, mit Frankreich kommt es zu einer Verständigung, mit der Sowjetunion zur Wiederaufnahme interessanter Wirtschaftsbeziehungen. Sie kann die Produkte der deutschen Wirtschaft für ihre Entwicklung gut gebrauchen und Deutschland – schon damals – das Öl aus dem Osten. Und es kommt bereits ab 1924 auch zu geheimen Militär-Kooperationen mit der Sowjetunion. Auch mit den USA kommt es zu hoffnungsvollen Kooperationen der Wirtschaft, mit England zu einer neuen Normalität. Deutschland wird Mitglied im Völkerbund. Die Außenminister Frankreichs und Deutschlands erhalten den Friedensnobelpreis. Die Idee des vereinten Europas beflügelt die Diskussionen um die politische Zukunft. Aber hinter diesen Entwicklungen steht keinesfalls eine stabile politische Mehrheit in Deutschland. Im Gegenteil. Die politischen Kräfte, die eine MDWG-Politik verfolgen (Mach Deutschland wieder groß), wühlen und wühlen und schaffen bis 1933



Reini veranstaltet zur Auflockerung muntere Spielaktionen. Lutz ist interessiert, hagzissa skeptisch.

ein zerrissenes, politisch instabiles, von Rachegeanken und Revanchegelüsten, von neuen Großmachtgedanken, von Antisemitismus und Menschenverachtung geprägtes Land. Andere predigen die Revolution nach russisch-sowjetischem Vorbild. Die Industrie will in Ruhe alte Exportmärkte wiedergewinnen und neue erschließen. Die Jahre von 1926 bis 1933 sind eine schreckliche Talfahrt der Humanität. Die Weltwirtschaftskrise 1929 setzt an zum Todesstoß auf dieses politisch fragile Gebilde Deutschland. 1933 übernehmen die Nazis – wie sie das nennen – die Macht. Die junge Freischar hat gerade

mal knapp sieben Jahre gelebt, da wird ihr von Hitlerjugend und großdeutschen Träumen schon wieder der Garaus gemacht.

Bundespräsident Steinmeier hat am 8. Mai 2025 zum Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus eine einfache Frage gestellt: „Sollen wir vergessen, was wir wissen?“

Man kann heute sehr viel über die Zeit vor 100 Jahren wissen. Die Jugendbewegung in diesen Jahren erscheint auf den ersten Blick so gut wie ausgeforscht. Aber immer noch ist die Frage, wie es zur Tragödie von 1933 kommen konnte, noch nicht abschließend beantwortet. Hatten vielleicht auch die Bünde damals einen Anteil an der verhängnisvollen Entwicklung? Die nach ihrer Gründung 1926 noch junge Freischar ging 1933 sang und klanglos unter und wurde durch das Verbot im Sommer 1933 zu einem Opfer der nationalsozialistischen Politik.

Nach allem, was wir heute wissen, ist zu vermuten, dass auch ehemalige Mitglieder der Freischar hofften, unter dem Dach der nunmehr privilegierten Hitlerjugend das freie Jugendleben der Bündischen fortsetzen zu können. Und es ist auch zu vermuten, dass Ehemalige der Freischar gedanklich schon länger im Lager der Nazis standen. Da gab es offensichtlich viele gleitende Übergänge und viele sehr unterschiedliche Lebenswege. Genau wissen wir es nicht. Unser Archiv gibt aktuell nicht mehr her als starke Vermutungen. Aber das ist ja gerade der Auftrag an uns: wir sollten mehr wissen wollen. Nicht vom hohen Ross herab und mit dem Zeigefinger der Nachgeborenen auf andere zeigend. Wohl aber um uns den



Fahrtbeginn: Berliner Freischarler vor ihrem Wohnhaus im Stadtteil Prenzlauer Berg (1930er Jahre).

Gefährdungen in Krisenzeiten bewusst zu werden. Denn das kann auch uns Zeitgenossen von heute wieder passieren.

Unser Blick zurück in die Zeit der ersten sieben Jahre der Freischar kommt an der Frage nicht vorbei: Was geschah da mit der Freischar so schnell und mehr oder weniger geräuschlos und wie konnte es überhaupt geschehen? Uns Nachgeborenen kommt es ja fast so vor, als wäre da etwas wie ein Taschenmesser einfach so zusammengeklappt.

Da geht es erst mal nicht um Schuld, sondern um eine nüchterne Beschreibung der tatsächlichen Abläufe. Dann wird man versuchen, den Anteil einzelner Menschen in der Freischar und außerhalb zu ermitteln. Und erst am Ende eines solchen

Aufarbeitungsprozesses steht dann die Frage nach aktivem Handeln Einzelner und persönlicher Schuld, nach verhängnisvoller tragischer Verstrickung oder nur fahrlässigem Mitlaufen bei Älteren.

Eine solche Vorgehensweise mag uns heute nach 100 Jahren merkwürdig vorkommen. Was soll denn damit erreicht werden? Wem nutzen solche Erkenntnisse heute? Haben solche Erkenntnisse heute noch irgendeine Bedeutung? Vielleicht für die „alten Säcke“, die in ihren geistigen Modelleisenbahnkellern hocken und versuchen, sich eine eigene kleine Welt zu bauen. Oder für die angehenden Erziehungswissenschaftler, Zeitgeschichtler, Politologen und Soziologen, die einer solchen Fragestellung nicht aus dem Weg gehen können.

Ich bin überzeugt, dass die Erforschung der Anfangsbedingungen der Freischar um 1926 nicht losgelöst werden kann von den Ereignissen des Jahres 1933.

Die Freischar, der von der Forschung durchaus zugutegehalten wird, dass sie eher liberal und republiktreu gestartet war, verschwindet mit dem Verbot durch die Nazis aus der Öffentlichkeit. Sie wird verboten, sie lässt sich aber wohl auch verbieten. Widerstand gibt es wohl. Aber nur sehr vereinzelt. Was ist also zwischen 1926 und 1933 passiert, dass solches möglich war? Welche Entwicklung hat die Freischar von 1926 bis 1933 genommen, dass das alles so schnell und reibungslos über die Bühne ging? Das ist natürlich eine Frage an die gesamte Gesellschaft jener Jahre.

Ein guter Freund sagte mir: „Ich will das alles eigentlich gar nicht wissen. Meine

Freischar gibt es sowieso nicht mehr.“

Das geht uns aber doch allen so. Unsere Freischar kann es ja auch gar nicht mehr geben, weil auch wir selbst ganz andere geworden sind. Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen. Aber was bedeutet in diesem Zusammenhang „gibt“? „Was“ existiert nicht mehr?

Die Freischar existierte immer mehrdimensional: als mehr oder weniger lang andauernder Lebensabschnittsbund bis hin zum Lebensbund und auch als immerwährende große Idee. Als Mythos und Sammelbecken von Geschichten, Erlebnissen und Erfahrungen.

Ich habe Verständnis, wenn sich jemand nur für seine unmittelbaren persönlichen Erinnerungen interessiert. Und für diese vielleicht auch nur eingeschränkt, weil ihm seine Gegenwart und Zukunft wichtiger sind. Kein böses Wort darüber. Aber dann bitte auch Verständnis haben für die, die der Auffassung sind, „Zukunft braucht Herkunft“. Und dafür möchte ich werben. Die Aufarbeitung auch der ersten Jahre nach der Freischargründung leistet so verstanden dann einen Dienst für die Freischar heute und in Zukunft.

Sehen wir uns heute trotz alledem in einer gewissen Kontinuität zur Freischar von 1926? Wohl ja, wenn auch mit Einschränkungen. Auch zur Freischar von 1933? Die Neubegründung 1946 des Bundes, der sich später in Deutsche Freischar umbenannte, hatte aber, soweit wir von einem unserer Bundeschronisten, Klaus Rauschert, wissen, zunächst keinen Bezug zur alten Freischar. Und auch die Gespräche mit den alten

Freischarlern im Freideutschen Kreis, die im Umfeld des Meissnertages 1963 (und später) geführt wurden, haben nicht viel wirklich Verbindendes zu Tage gefördert. Die Freischar kam mir dabei immer so vor wie ein großer Eisenbahnzug. Es wird eingestiegen und ausgestiegen. Lokführer und Schaffner wechseln häufig, das Ziel ist oft im Nebel. Aber der Zug fährt immer weiter. Mit wechselndem Personal und wechselnden Reisenden. Wie will man das vernünftig beschreiben oder gar bewerten? Oder sich aneignen, sich damit identifizieren?

Man kann sich dafür entscheiden, immer nur Momentaufnahmen zu machen. Die meisten Vereinsgeschichten sind in der Tat nichts anderes als solche punktuellen Aneinanderreihungen von Momenten, Vereinshöhepunkten, Personalwechseln, Abspaltungen und Vereinigungen, Feindschaften, Festen und Niederlagen. In unserem Fall Bundesführungen, Bundeslagern usw. Nichts dagegen. Das ist immerhin ein Gerüst für jede Vereinsgeschichte.

Es gibt eine Vermutung von der Kontinuität in der Freischar trotz aller Zeitbrüche. Ich bin dieser These bislang gefolgt, erwarte mir aber von einer Geschichtsaufarbeitung, dass wir sowohl den Kontinuitätselementen als auch den entgegengesetzten trennenden Elementen besonders sorgfältig nachgehen.

Wir wissen, dass die Freischar 1926 nicht aus dem Nichts entstanden ist wie etwa der Wandervogel um 1900. Freischar ist, wie alle wissen und wie ihr erster Name ja auch sagte, ein Zusammenschluss von Wandervögeln und Pfadfindern. Zu fragen wäre, ob und in welchem Umfang dieser



**Die Jungenschaftstracht
der Deutschen Freischar und dj. 1. 11**

**Jungenschaftstracht
der Deutschen Freischar und dj. 1.11**

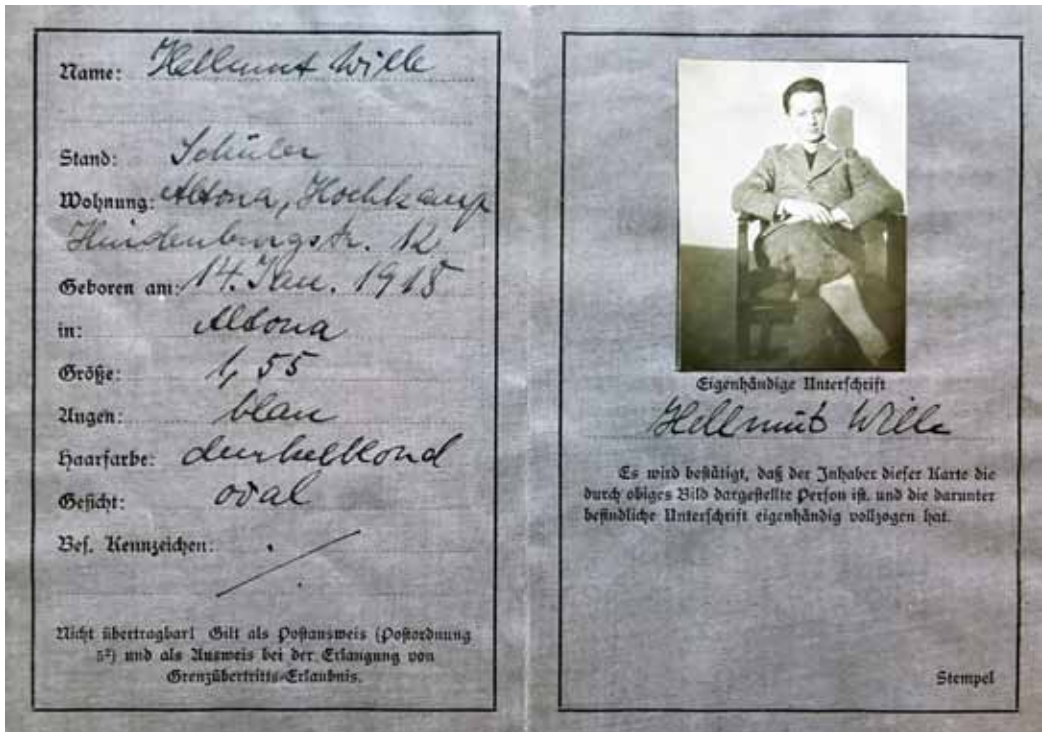
Lieferung durch die Firma
E. Breuninger A.-G., Stuttgart
zu folg. Preisen und Bedingungen

	1. 11-12 [Stärke]	1. 11-16 [Stärke]	normale Masse-Gr.
Anzug , bestehend aus Bluse und kurzer Hose aus marineblauem Melton A	12.50	14.25	15.95
dto. " " " " N	16.-	18.50	20.50
Bluse , einzeln aus marineblauem Melton A	7.20	8.50	9.75
dto. " " " " N	9.10	11.-	12.25
Hose , einzeln aus marineblauem Melton A	5.30	5.75	6.20
dto. " " " " N	6.90	7.50	8.25
Ski-Hose aus blau Skistoff, Überfall-Form	8.25	9.25	10.25
Jungenschaftsmütze für alle Größen aus marineblauem Melton A	1.90		
dto. " " " " N	2.15		
Freischarhemd , blau-meliert, Zephir, alle Größen			4.20
*)Kordel , Stück			-.36
*)Mantel dj. 1. 11 , grau, Ulasterstoff mit blauem Gürtel	29.50	37.50	42.75
Gürtel v. gleichen Stoff extra	1.15	1.50	1.50

***) Mantel u. Kordel werden nur gegen Barumschein abgegeben!**

Mit jeder Bestellung ist der anhängende Lieferungschein zu senden. Lieferung erfolgt vom Vorrat nach Auftrags-Eingang. Versand ab gegen Voreinsendung des Betrages Postschek-Kontop.

Flyer aus den 1930er Jahren der noch heute bestehenden Firma Breuninger in Stuttgart. Wie das Foto auf S. 57 zeigt, hat sich diese Kluft zumindest in der Freischar nicht durchgesetzt. Die Juja z. B. wurde damals nirgends getragen (außer bei dj.1.11).



Dieser Freischar-Ausweis mit Gültigkeit bis zum 31.12.1933 wurde mit dem Verbot des Bundes durch den NS-Staat hinfällig. Auch viele Freischarler*innen dieser Generation sind im Zweiten Weltkrieg ums Leben gekommen.

Zusammenschluss einer inneren Logik des Gleichklangs von Zielen und Idealen folgte. Oder ob und vielleicht auch nur pure Taktik dahinterstand. Zusammen sind wir mehr ...

Jugendbewegungsgeschichte ist in besonderem Maße Erlebnisgeschichte und Tatsachengeschichte zugleich. Lieder, Gedichte, Erzählungen, auch Texte in eigenen Veröffentlichungen stehen als Zeitzeugnisse der Erlebniskultur neben den Taten und Unterlassungen der handelnden Personen und Mitglieder, also auch der Personengeschichte. Das eine sagt aber nichts ohne das andere. Es wäre also anstrengend und lohnend zugleich, beide Aspekte in den Blick zu nehmen.

Eine weitere Fragestellung bei der Aufarbeitung hängt damit zusammen, in welchem Maße alle Details des jeweils real existierenden Bundes den Weg in die Geschichtserzählung finden können oder sollten. Auch die Freischar lebt davon, dass nicht jeder Schwachsinn liebevoll und genüsslich festgehalten und tradiert wird. Gnädiges Vergessen hat ja seinen eigenen Wert. Manche Bünde legen sogar Wert auf das Geheimnis im Inneren des Bundes, manche decken alles auf, stolz und unbekümmert. Klaus Rauscherts Buch über die ersten Jahre der neuen Freischar nach 1945 „Und wieder erblüht ...“ ist ein Beleg dafür, dass man das eine tun kann, ohne das andere vollständig



zu lassen. Eine solche Haltung ist auch eine permanente Mahnung an alle.

Das Archiv und die Vereinsgeschichte sind das Gewissen des Bundes, der innere Gerichtshof wie Kant das Gewissen genannt hatte. Diesem Prinzip sollten wir uns weiter verpflichtet fühlen. Den MorgenlandfahrerInnen in der Freischar sei immer wieder empfohlen nachzulesen, was Hermann Hesse 1932 in seiner Erzählung *Die Morgenlandfahrt* über das Archiv des Bundes gesagt hat: Das Archiv sei grundsätzlich allwissend, drohend und mahnend, unverrückbares Fundament der Bundesgeschichte. So selbstverständlich das alles klingt, so problematisch kann das aber werden, wenn das Archiv und die Bundesgeschichte zur Abrechnung im Streit missbraucht werden. Oder die heroischen im Archiv bewahrten

Taten der Alten so übermächtig erscheinen, dass die Jungen sich schier erdrückt fühlen. Eine grundsätzliche Lösung für dieses Spannungsverhältnis sehe ich nicht. Umso mehr kommt es darauf an, behutsam und abwägend und die Schutzrechte des Einzelnen bedenkend vorzugehen.

In einem unserer Lieder wird gefragt:
*Was lieben jene, die vor uns schon waren,
 die alle Länder und Straßen befahren,
 die alle Lieder und Abenteuer raubten,
 was lieben jene zurück für unsere Schar?*

Das ist ein Text von einem, den sie olkanannten und der einen höchst schwierigen, problematischen Lebensweg gegangen ist. In den 1960er Jahren kam das Lied in den Turm, dem damals wichtigsten und allgegenwärtigen Liederbuch der Bünde.



Freischar-Anstecknadel von Hellmut Wille (s. den Ausweis auf S. 60/61).

Also: was ließ die Freischar der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts zurück für unsere Freischar heute?

Eine gute Vereinsgeschichte ist ein Prozess und keine einmalige Veranstaltung, auch wenn ein Jubiläum der Anlass ist. Ich plädiere dafür, die Vereinsgeschichte der Freischar weniger als eine Abfolge einzelner Höhepunkte zu sehen und mehr als Spiegel des Lebensflusses. Wir haben es gut, unsere Freischarzeitung enthält vom Grundsatz her beides.

Eine weitere Forderung würde ich so formulieren: Wie stand es um den Pluralismus im Bund? Wie viel Toleranz, Kompromissbereitschaft, Vielfalt und Autonomie waren erwünscht und wurden zugelassen, wie viel Einheitlichkeit wurde für erforderlich gehalten und ggf. auch erzwungen? Am Beispiel der Trennung der Freischar von tusk und seiner dj.1.11 Anfang Mai 1930 könnte diese Frage zu interessanten Antworten führen.

Schließlich würde ich gerne unterscheiden zwischen der Freischar der Mädchen und der Jungen in Schule und Ausbildung und der Freischar der schon Erwachsenen in Ausbildung und oder Studium und Beruf bzw. Familie. Beide haben aufgrund der unterschiedlichen Lebenssituation höchst unterschiedliche Bedürfnisse und Lebensformen, beschäftigen sich mit anderen Dingen, beeindrucken und provozieren jeweils auf ihre Weise und in ihrem Stil. Gerade dieser Anspruch der Freischar, ein gegliederter Lebensbund zu sein, der Jungenschaft, Jungmannschaft und Mannschaft je eigene Aufgaben stellt und von ihnen ein je eigenes Engagement in der Gesellschaft erwartet,



MorgenlandfahrerInnen-Treffen 2025. – Rechts schaut Marco nach, ob alle gut bedient worden sind. Links hat er sich schon vorher überzeugt.

zwingt uns heute nach 100 Jahren zu einer sehr differenzierten Analyse. Immer wieder müssen wir fragen: von welcher Freischar reden wir eigentlich?

Jugendbünde werben immer um Mitglieder. Auch wenn sie sich in elitäre Einsamkeit und Freiheit zurückziehen, werben sie um neue FreundInnen und KameradInnen. Dazu entwickeln sie Formen der Selbstdarstellung, die bei Elternabenden, öffentlichen Veranstaltungen oder überbündischen Treffen und Singewettbewerben vorgeführt werden und Bewunderung, mindestens aber Respekt einheimsen sollen.

Auch danach sollten wir fragen, zumal wir schon wissen, dass Stilfragen in den 1920er Jahren bei den Bünden eine große Rolle spielten.

Wir haben offensichtlich ein sehr gutes Bundesarchiv. Und das wissenschaftliche Interesse an den Bünden in den 1920er Jahren ist an den Hochschulen ungebrochen. Forschungsberichte und Dissertationen

werden uns also weiter erreichen. Es reicht aber nicht, nur die Archive zu füllen. Regelmäßig sollte mit dem Material auch von uns gearbeitet werden.

Damit das vielen Menschen auch von zuhause aus und ohne große Reisekosten möglich ist, habe ich vorgeschlagen, die Freischarzeitung zu digitalisieren, soweit diese nicht ohnehin schon digital zur Verfügung steht. Ich wiederhole diesen Vorschlag, weil ich davon überzeugt bin, dass damit wenigstens ein Teil des Archivs für alle zugänglich wird. Das Arbeiten an der Bundesgeschichte von sehr vielen Menschen im Bund hat einen eigenen Wert und wird einen großen Nutzen stiften. „Wenn Du das unbedingt tun willst, dann tu es doch selber“ wird mir zugerufen. Wenn mir in meinem 84. Lebensjahr genug Möglichkeiten bleiben, dann werde ich es auch tun. 🇨🇭



100
1926 – 2026
JAHRE

Deutsche Freischar e.V. –
Bund der Wandervögel und Pfadfinder

**Liebe Schwestern und Brüder im Bund,
liebe Freundinnen und Freunde der Freischar!**

Vor 100 Jahren wurde der Bund der Wandervögel und Pfadfinder, der später in die Deutsche Freischar umbenannt wurde, gegründet. Das wollen wir mit euch feiern und laden herzlich zu unserem Jubiläumslager vom 18. – 20. September 2026 in die Nähe von Wachtendonk, am unteren Niederrhein ein.

Das genaue Programm ist noch in Planung und nähere Informationen zum Lagerplatz und allem drumherum werden folgen. Ihr könnt euch unter www.freischar.de/100jahre auf dem Laufenden halten.

Um in ausreichender Menge auf das Feiern mit euch vorbereitet zu sein, bitten wir euch, euch über folgende **E-Mail Adresse** unverbindlich anzumelden: 100jahre@bund.freischar.de

Wir freuen uns darauf, mit euch zu feiern!
Horrido und Jabonah

fuchs & Alke





Terminübersicht 2026

Stand Dezember 2025 überarbeitet

23. – 25. Januar	Kreativwochenende auf dem Handwerkerhof & Holzmachen fürs Bula
30. Januar-01. Februar	Spielerwochenende auf dem Kochshof
27. – 29. Februar	Singe-/Probewochenende auf der Mühle
11. März	Online Kapitel zur Bulaplanung um 20:00 Uhr
20. – 22. März	Pimpfenfest des Zugvogels auf dem Kochshof
21. März	evtl. Kapitel zum Jubiläumslager
Termin folgt	Online Kapitel des AK Mühle um 20:00 Uhr
02. – 06. April	Osterbaulager auf der Mühle
24. – 26. April	Bundgemischter Frühjahrstippel im Ahrtal
01. – 03. Mai	ZV Sängerfest bei Wachtendonk
14. – 17. Mai	Moormannschaftstour
22. – 25. Mai	Bundeslager auf dem Handwerkerhof Treffen der Pirmasenser Mannschaft in Lemberg
04. – 07. Juni	Fronleichnamsbauen auf der Mühle
25. – 28. Juni	Treffen der MorgenlandfahrerInnen auf der Mühle
04. – 06. September	25. Peter Rohland Singewettstreit auf der ABW
11. – 13. September	Patentreffen des Kochshofs
11. – 13. September	Familientreffen der Moormannschaft auf dem WV-Hof Reinstorf
18. – 20. September	Jubiläumslager in Wachtendonk
25. – 27. September	Hand & Werk des Zugvogels mit Erntefest auf dem Kochshof
09. – 11. Oktober	Präventionsseminar mit dem Zugvogel auf dem Kochshof
26. Oktober – 01. November	Gruppenleiterschulung des RjB Baden Württemberg
30. Oktober – 01. November	Herbstlager
27. – 29. November	Bundesversammlung auf der Mühle



Foto NN: Die Seminar-Gruppe.

Präventionswochenende auf dem Kochshof

Am 11./13. November 2024 trafen sich Menschen aus dem Zugvogel, der Freischar und dem BdP, um unter der Leitung von Bruno (ZV), ein Licht auf das Thema sexualisierte Gewalt zu werfen und dunkle Ecken in unserem Bewusstsein, unseren Bündeln und innerhalb der Jugendarbeit und gesellschaftlicher Räume auszuleuchten. Kein einfaches Thema, aber umso notwendiger, sich diesem mutig und mit offenem Verstand zu öffnen.

Zentrale Fragen, die uns in den zwei Tagen begleitet haben, waren:

- Was ist sexualisierte Gewalt und wie ist sie definiert?
- Was ist Machtmissbrauch – wo beginnt dieser und wo endet er?
- Was ist ein Verdachtsfall und wie gehen wir als Vertrauensmenschen damit um?
- Welche Strategien verfolgen Täter und Täterinnen?
- Wie möchten betroffene Menschen, dass mit ihnen umgegangen wird?

Die Vielfalt unserer Gruppe, mit ihren unterschiedlichen Perspektiven, hat zu einem wertvollen und intensiven Austausch zu diesen Fragen geführt. Bis spät in den Abend haben wir gemeinsam gearbeitet, geübt und diskutiert. Zudem wurden wir fantastisch von Armin sowie Heidi, Pia und Plüsch versorgt und gepflegt.

Aus diesem Wochenende geht nun für unseren Bund der AK Schutz hervor, der sich für die Verankerung des Themas in der Freischar verantwortlich fühlt. Danke an asterix für die Arbeit an dem Konzept und an alle, die bereits daran mitgewirkt haben. Dies wird die Basis sein, kreativ und ernsthaft gemeinsam im Bund gegen sexualisierte Gewalt einzutreten und Räume einzunengen, in denen Täter ihre Strategien anwenden können.

Besonders im Kopf und im Herzen geblieben ist mir, dass besonders bedürftige Kinder in den Fokus von Tätern geraten und die Fragen, die für mich darin verborgen sind:

- Wie gehen wir selbst eigentlich mit unseren eigenen Bedürfnissen um?
- Was wurde uns beigebracht, wie ernst wir uns selbst und unsere Bedürfnisse nehmen?
- Was ist mit den Bedürfnissen Anderer und deren Empfindungen?
- Wie gehen wir in unseren Gruppen mit Bedürftigkeit um?
- Und zu guter Letzt: wie viel WIR und wie viel ICH braucht es in einer Gemeinschaft wie der unseren?

Vielleicht ein guter Anfang, dort zu starten und darüber nachzudenken, denn je bewusster wir mit dem Thema sind, desto mehr Schutz bieten wir in unserem Bund.

Jabonah Jael

Herbst-Lager 2024

Wie seit Jahrzehnten üblich, fand das Herbstlager wieder über Allerheiligen statt – immer der 1. November für die, die nicht in den katholisch geprägten Regionen der Republik leben. – 2024 also (nach Feierabend für die Werktätigen) von Donnerstag, den 31. Oktober (da haben die Protestanten ihren Reformationstag und in dem Fall danach ev. einen Brückentag gehabt) bis Sonntag, den 3. November.

Am Donnerstag trafen am späteren Nachmittag zunächst die „Freelancer“ mullo und hagzissa bzw. der Pensionär dadarish an den Salzlakwiesen im Soonwald ein (nur eine halbe Autostunde von unserer Mühle entfernt). Danach fuhren Mattel, Ute und Emil vor, hinter ihrem Fahrzeug der Anhänger mit dem umfangreichen Jurtenmaterial, Planen, Stangen, Interieur. – Später folgten berni, fuchs und weitere Freund*innen. Noch bei Helligkeit kam auch der von mullo organisierte Holzlieferant zum Platz und lud mit unserer Hilfe ab. Am Ende, am Sonntag, war noch einiges Holz übrig, das zusammen mit der bundeseigenen Jurte, den Tiegeln, Töpfen der Küchenausstattung usw. auf die Mühle gebracht wurde. Es dämmerte bereits, als das Aufbauen der ersten Zelte begann und es dauerte bis in die schnell hereinbrechende Dunkelheit hinein. Das Wetter war durchweg diesig, feucht und kühl. Der Herbst hatte uns vollständig erreicht. Die Wälder standen neblig verschleiert in Rot-, Gelb-, und Brauntönen. Überall lag trockenes Falllaub. – Da war es eine Freude, in zunächst noch kleinerer Runde in Mattels Jurte zusammensitzen und Würstchen zu rösten.

Bis zum Samstagmittag waren alle Lagerteilnehmer*innen eingetroffen und hatten aufgebaut.



Die ersten Zelte stehen. Der BuFü hat Mattels Spezialkohte bezogen.



Emil und Clara dezimieren mit energischen Beilhiebeln den Brennholzhaufen.



Fuchs im Gespräch mit den Chasaren. Deren Ufo steht mehr links. Fotos: dadarish



Verkaufsgespräche (oder Fachsimpeleien) auf dem Flohmarkt.



Fuchs hat sichtlich Spaß am Kapitel, Marigone wohl auch, Veit vielleicht. Fotos: dadarish

Das Programm war überschaubar. Aber es geht ja auch immer darum, nach längerer Zeit wieder einmal ins Gespräch zu kommen. Die gemeinsamen Fixpunkte waren das gut besuchte Bundeskapitel am Samstag in der zentralen Bundesjurte,



Das gemeinsame Abendessen wird vorbereitet (v. l.: Alke, Papino, Sarah, Ataki, Pips).

der von Mattel vorbereitete Flohmarkt, dessen Erlös der Mühle zu Gute gekommen ist, das gemeinsame Essen am Abend – die Alexandras hatten ein wunderbares Rindergulasch gekocht, aber auch ein vegetarisches – und natürlich die ausgedehnte Singerunde bis nach Mitternacht. Am Sonntag brach dann endlich auch die Sonne durch. Wir hätten sie gerne schon früher begrüßt. Aber an unseren Herbstlagern Ende Oktober, Anfang November ist anderes kaum zu erwarten.

Dies so weit, um einen kleinen Eindruck zu vermitteln. Erfahrene Freischarler*innen können sich das Bild selbst vervollständigen. Für die anderen gibt es auch ein paar Fotos.

dadarish

MoMa 2024/ 25 immer in Aktion

Auch in den Jahren 2024 und 25 war die MoMa, die Freischlar*innen im Raum Wolfsburg-Braunschweig mit Ausläufern nach Schleswig-Holstein, Berlin und Brandenburg rege in Aktion. Die traditionelle Himmelfahrtstour 2024 führte Anfang Mai für vier Tage in den absoluten Osten der Bundesrepublik, sogar mit einem kleinen Abstecher nach Polen.

Teddy, zuvor für einige Jahre auf Spitzbergen und am Südpol in der Klimaforschung tätig (alles in der ZEITUNG nachzulesen), hat aktuell eine wissenschaftliche Aufgabe im Bereich der Agrarforschung in Brandenburg. Hier gibt es immer noch (oder wieder) sehr große Betriebe auf oft sandigen Böden. Die Frage ist dort: Wie können dennoch, unter welchen Bedingungen und mit welchen Anbaupflanzen gewinnbringende Ernten erzielt werden? – Hierzu konnte Teddy direkt auf dem Acker etwas für uns demonstrieren.

Weil sie nicht weit entfernt liegt, unternahm die MoMa (die, die dabei waren) auch eine Fahrradtour in die ehemalige preußische Garnisons- und Festungsstadt Küstrin. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist sie in ein größeres, am Ostufer der Oder gelegenes polnisches Stadtgebiet (heute Kostrzyn nad Odr) geteilt und in ein kleineres deutsches auf dem Westufer des Flusses (Küstrin-Kietz). Diese Tour war eine merkwürdig berührende Begegnung mit der deutschen und preußisch-deutschen Geschichte.

Hier auf der Festung (heute nur noch schwache Ruinenreste auf der polnischen Seite) war der preußische Kronprinz und spätere König Friedrich II. (der „Große“) nach seinem Fluchtversuch 1730 aus der harten Zucht seines Vaters

Friedrich Wilhelm I. (der „Soldatenkönig“) inhaftiert und musste am 6. November d. J. die Hinrichtung seines Freundes und Mit-„Deserteurs“ Hans Hermann von Katte mitansehen.

Küstrin und seine militärischen Anlagen wurden am Ende des Zweiten Weltkrieges noch einmal zur Festung erklärt und durch die vorrückenden Sowjet-Truppen Ende März 1945 nahezu vollständig zerstört.

Später im Jahr, am Wochenende des 15./17. September fanden sich die MoManschaft, weitere Freischarler*innen aus allen vier Himmelsrichtungen sowie einige weitere Freund*innen zum 52. Familientreffen in ununterbrochener Folge auf dem Wandervogel-Hof Reinstorf zusammen (dort seit 1996, vorher stets im Bundesheim „Alte Schmiede“).

Die Vorbereitungen konnten schlank gehalten werden, denn wie in den letzten Jahren war die Kulinarik weitgehend vegetarisch ausgerichtet. Diese Selbstbeschränkung wirkte wieder sehr entspannend und es war viel Zeit für Gespräche und andere Dinge – die Planung der nächsten Unternehmungen oder ein wenig Aufräumen im Freischar-Bundesarchiv auf dem Hof.

Die Arbeit im Archiv dort – sichten, ordnen, aussortieren, auch wegwerfen – ist ja seit Jahrzehnten ein Teil der beständigen Aktivitäten zumindest eines Teils der MoMa.

Die traditionelle Winterwanderung, die immer ca. zehn Tage vor Weihnachten stattfindet, führte 2024 durch den leicht verschneiten Elm (Kreuzworträtsel: Höhenzug bei Braunschweig – aber eigentlich bei Wolfenbüttel). Leider wechselte das Wetter dann von etwas unter zu knapp über Null und animierte (Schneematsch usw.) zu einem Restaurantbesuch. Ein angenehmer Abschluss des Tippels.



Von der Festung Küstrin ist oberirdisch nicht mehr viel zu sehen. Trotzdem historisch interessant.



Am Samstagabend dann das vegetarische Bankett. – Es wird dann immer ziemlich spät (und dunkel) beim Familientreffen.



Jetzt ein Bergwerks-Museum, früher ein Ort harter und erschöpfender Arbeit für viele Familien. Mit Gewinn nur für wenige. Fotos: dadarish.

Die – wie schon gesagt traditionelle – Himmelfahrtstour ging dann 2025 in den Südharz, an die Innerste-Talsperre. Die herrschende Trockenheit dieses Jahres hatte einen ziemlich breiten Sandstrand freigelegt. Da kam vor den Zelten und Campern schon etwas mediterrane Stimmung auf.

Neben einer schönen Wanderung durch das bergige Umland befasste sich die MoMa (die, die wieder dabei waren) ein wenig mit einem – inzwischen historisch gewordenen – früher zentralen Aspekt der Harzer Wirtschaft, dem Erzbergbau (Kupfer, Silber etc.) – samt der Frauen- und Kinder-Arbeit dabei.

In erschreckend engen „Hunden“, Schmalspur-„Wagons“, ging es auf rumpeligen Gleisen in den Stollen. Die Bergleute früher müssen ziemlich klein gewesen sein, andererseits wurde in diesem Bergwerk auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg gearbeitet. Aber zu der Zeit war man noch nicht so oft übergewichtig wie heute.

Interessant u. a. die Besichtigung eines engen unterirdischen Kanals (Tunnels), auf dem in Holzkähnen früher Erz aus dem Bergwerk hinaustransportiert wurde. Erschreckend allerdings die Tätigkeit auch noch kleiner Kinder, die in früheren Jahrhunderten keine Schule besuchen konnten, dafür aber den ganzen Tag über viele Stunden lang das gebrochene Erz sortieren mussten.

Wir waren froh, nach dieser immerhin auch doch sehr informativen Exkursion unsere Glieder wieder ungehemmt in alle Richtungen strecken und an unseren sonnenlichtüberfluteten Talsperren-Strand zurückkehren zu können.

dadarish

Treffen der Freischar- MorgenlandfahrerInnen 2024

Das MoLaFa-Treffen 2024 (Do. 13. bis So. 16 Juni) – wieder im Bundesheim Damms Mühle im Hunsrück – war durch sehr interessante Referate und Diskussionen zu dem großen Thema „Zeitenwende“ geprägt (Klimawandel, KI, Grenzen des Kapitalismus, Rebellion gegen die „Endlichkeit“ etc.).

Die letztlich 17 TeilnehmerInnen – von Hamburg bis Murnau in Oberbayern, von Berlin bis Düsseldorf – haben auch die Fortschritte auf der Mühle sehr positiv aufgenommen. Ein großer Teil von ihnen hat als Mitglieder des früheren „Hausvereins“ die Finanzierung der Mühle überhaupt erst mit ermöglicht, stand also ebenfalls mit ganz am Anfang unseres Projektes und gehört auch weiterhin zu den großzügigen DauerspenderInnen dafür.

Es ist auch beachtlich, dass alle mit den noch herrschenden eher schlichten Verhältnissen gut klarkamen, wenn auch einige, weil über 80, sich ein Pensionsbett in Oberwesel gegönnt haben.

Für die Zeit bis zu unserem Jubiläum 2026 wollen die MoLaFa sich ebenfalls mit dem Thema 100 bzw. 80 Jahre Freischar befassen und einen Beitrag leisten. Das ist sicher interessant, weil diese Alterskohorte aus eigenem Erleben auch etwas zur Entwicklung unseres Bundes besonders in den 1950er bis zumindest den 1970er Jahren sagen kann.

Noch dies: Auf den Seiten 55 ff. dieses Heftes ist ein großer Beitrag von Wolf nachzulesen, der sich auf Inhaltsaspekte des MoLaFa-Treffens 2025 bezieht.

dadarish



Im hellen Gruppenraum der Mühle wurde referiert und intensiv diskutiert.



Im Kafonion kam Entspannung auf – und Gesang. Die zu Unrecht „vergessenen“ Lieder.

Fotos: dadarish



Bundesversammlungen 2024 und 2025

Da leider eine Nummer der ZEITUNG ausfallen musste, hier in kurzer Form Hinweise auf die Bundesversammlungen 2024 und 2025. – Die eigentlichen Protokolle sind wie immer zeitnah in den Bund gegangen. Nachfolgend also nur ein paar Reminiszenzen.

Neben den Standardaspekten der jeweiligen Tagesordnungen (Formalia, Kassenberichte, Entlastung der Bundesführung usw.) standen die Vorhaben des Bundes im Mittelpunkt. Natürlich die Bundeslager beider Jahre, über die aber in den Ausgaben der ZEITUNG unmittelbar berichtet wird – für 2024 in diesem Heft (s. S. 16 ff.), für 2025 im nächsten. Auch zur Daueraufgabe des Bundes, der weitere Ausbau des Bundesheimes Damms Mühle, wird in den Ausgaben der ZEITUNG ausführlich berichtet (s. S. 22 ff.). Dazu also hier nichts weiter.

Seit etlichen Jahren lag ein gewisser Schwerpunkt der Diskussionen in den Bundesversammlungen bei der Erarbeitung eines verschriftlichten Schutzkonzeptes gegen auch sexualisierte Gewalt. Hierzu besteht seither eine feste Arbeitsgruppe unter Leitung von asterix (Jan Everding, seit Neuerem Taube). Das bisherige Ergebnis ist bereits veröffentlicht worden. In 2024 hat

2024

Oben: Der Arbeitskreis (AK) Mühle berät in The Hall.

Mitte: Mittags-Pause.

Unten: Abschlussrunde vor dem Kafonion.

es auch ein überbündisches Seminar zu dieser Thematik gegeben, über das Jael (J. Fuck) ganz vorne im Nachrichtenteil dieses Heftes berichtet. In den letzten Jahren waren Bundeskapitel und Bundesversammlungen immer wieder mit Änderungen der bisherigen Bundesordnung befasst. Es betraf nur einige Aspekte nicht mehr zeitgemäßer Regelungen und einige sprachliche Anpassungen. Im Kern blieb bzw. bleibt die Bundesordnung wie in den vergangenen ca. 60 Jahren erhalten. Die Anmeldung dieser geänderten Fassung beim Amtsgericht Essen scheiterte aber wiederholt an kleinen formalen Verfahrensfehlern, was – formale – Wiederbefassungen durch die Bundesversammlung erforderte. Anfang Januar 2026 konnte schließlich die Eintragung erfolgen. – Die neue bzw. geänderte Bundesordnung wird in Druckform zusammen mit dieser Ausgabe der ZEITUNG an alle Mitglieder des Bundes versandt.

Natürlich nahm in den Beratungen der letzten Jahre das Thema Bundesjubiläum einen breiten Raum ein. In 2026 jährt sich die Gründung des Bundes der Wandervögel und Pfadfinder (BdWuP) – seit 1927 Deutsche Freischar (DF) – zum 100. Mal. Nach dem Verbot des Bundes durch die NS-Diktatur und dem Zweiten Weltkrieg ist aber die Deutsche Freischar – eine Deutsche Freischar, unser Bund – 1946 neu gegründet worden. Wir feiern also 2026 auch den 80. Gründungstag

2025

Oben: Pausengespräch 1.

Mitte: Pausengespräch 2.

Unten: In der Hauptsache aber die Diskussionen im Plenum.



Fotos: dadarish

unseres (eigentlichen) Bundes. Auch dazu in diesem Heft einige Beiträge und ganz vorne im Nachrichtenteil die offizielle Einladung zur Jubiläumsfeier. Sie ist auch bereits per E-Mail in den Bund und an etliche Freund*innen gegangen. Ein immer interessanter TOP ist im Rahmen der Bundesversammlungen der Kassenbericht. Daraus wurde jeweils deutlich, dass der Bund sich in einer soliden Finanzlage befindet, die seine Ausgaben von jährlich ca. 12.000 Euro sichert (die geleistete Arbeit, ein eigentlich großer Kostenfaktor, ist ja immer umsonst). Bei Einnahmen

von mehr als 20.000 Euro (darunter ca. 10.000 Euro Spenden) bleibt ein Überschuss als Rücklage für Eventualitäten und für weitere Investitionen in das Bundesheim. Hier werden in näherer Zukunft u. a. noch zwei große Kostenblöcke im Rahmen des erforderlichen Brandschutzes zu Buche schlagen, die Anschaffung und Montage einer Flucht-Außentreppe sowie die Errichtung einer Löschwasser-Tankanlage. – Dazu wird es sicher noch einen Spendenaufruf geben.

dadarish

Leser-Brief zu:
ZEITUNG 2021



Hameln an der Weser – Wandervogelnest
Haspelmathurm
(Handkolorierte Postkarte von 1921)

Moin dadarish,

ich lese gerade die ZEITUNG 2021 in unserem Tübinger Gärtlein. Meine Mutter Gertrud Smidt (geb. Oberbeck, Jahrgang 1920, Mitglied im Jungnationalen Bund) erzählte mir mal von einem Besuch von tusk in Hameln. Er wurde bewundert, weil er mit einem BMW-Motorrad erschien und rote Lederstiefel trug. Er übernachtete in Hameln im sogenannten Haspelmath-Turm, das war das Heim der jugendbewegten Gruppen. Folgender Song oder Spruch kursierte damals: „Der tusk fährt im Hühnerstall Motorrad, weil er Revolution vorhat.“ – Demnach hat tusk nicht nur einen bleibenden Fußabdruck als Motorradfahrer und Stiefelträger hinterlassen, sondern auch als Revolutionär ...

*Horrido Lo (Helmer Smidt)
Tübingen, 08.07.2024*

Textbeiträge 📄 70 Jahre ZEITUNG; dadarish (Dieter Geißler), Meine / Dänemark 2024; Horte Kweier, Stuttgart / Der lange Weg nach Opexico; Alke (Kröger), Köln / Unter dem Meer – Bundeslager 2024, Tiffy (Christine Pruszeit), Bornheim; dadarish (Dieter Geißler), Meine; Alke (Kröger), Köln / Vom Oster-Bauen zum Oster-Bauen; dadarish (Dieter Geißler), Meine / Im Nest bei Marianne. Die Stimme der Mädchen im 100-Jahr-Jubiläum der Freischar; Dr. Susanne Rappe-Weber, Burg Ludwigstein/Werra / Ein Bund mit dem Sinn fürs Bunte – Hinweise zur Geschichte der Deutschen Freischar; Arno Klönne (†) / Aufarbeitung oder Nestbeschmutzung? – Was wollen wir wissen? – Arbeiten an der Geschichte der Freischar zwischen 1926 und 1933; Wolf (Schöde), Berlin.

Fotos 📷 S. 9 bis 13; Horte Kweier, Stuttgart / S. 14 u. 15, NN/ S. 16 bis 19, 21, 24 rechts, 25 oben, 26 Mitte, 29, 31 unten, 63; dadarish (Dieter Geißler), Meine / S. 22 bis S. 24 links, Alke (Kröger), Köln / S. 25 unten u. 26 unten; mullo (Erik Dürr), Stuttgart / S. 26 oben, 27, 28 unten, 31 oben; hagzissa (Elisabeth Gräfe), Meine / S. 28 oben; effiks (Christopher Bechtold), Eberstadt / S. 51 u. 52; NN, Bundesarchiv Deutsche Freischar / S. 54; tabbu (Holger Keil), Remscheid / S. 57; NN, aus dem Besitz von tabbu (Holger Keil), Remscheid / S. 60 bis 62; Till Schöllhammer, Mainz.

Titel 📄 hagzissa (Elisabeth Gräfe), Meine unter Verwendung eines Entwurfs von dadarish (Dieter Geißler), Meine.

ZEITUNG – eine Zeitschrift der
DEUTSCHEN FREISCHAR
Bund der Wandervögel und Pfadfinder
www.freischar.de

Herausgeber
DEUTSCHE FREISCHAR e.V.
Bundesführung
Jan Schumacher (*fuchs*)
Raufteschstraße 1
50354 Hürth

Redaktion
Dieter Geißler (*dadarish*)
Abbesbütteler Straße 13
38527 Meine
df.geissler@t-online.de

regelmäßige Mitarbeiterin:
Elisabeth Gräfe (*hagzissa*)

Layout
Entwurf: Tillmann Giese †
diese Ausgabe: Elisabeth Gräfe (*hagzissa*)
www.fraugraefe.de

Adressverwaltung
Elisabeth Gräfe (*hagzissa*)
Abbesbütteler Straße 13
38527 Meine
hagzissa@freischar.de

Druck und Versandkosten der ZEITUNG müssen durch Mitgliedsbeiträge und Spenden aufgebracht werden.
Spenden werden erbeten an:

Deutsche Freischar e.V.
Stefanie Feist (Ataki) – Bundesamt
Talstr. 154, 68259 Mannheim

Volksbank Darmstadt Mainz eG
IBAN DE37 5519 0000 0102 1060 10
BIC MVBMD55

Inhalt

ZEITUNG
2024/2025

Spruch	2
Vorwort	3
Themen	
70 Jahre ZEITUNG (<i>dadarish</i>)	4
Dänemark 2024 (<i>Horte Kweier</i>)	9
Der lange Weg nach Opexico (<i>Alke</i>)	14
Unter dem Meer – Bundeslager 2024 (<i>Tiffy, dadarish, Alke und fuchs</i>)	16
Vom Oster-Bauen zum Oster-Bauen (<i>dadarish</i>)	22
Im Nest bei Marianne. Die Stimme der Mädchen im 100-Jahr-Jubiläum der Freischar (<i>Susanne Rappe-Weber</i>)	32
Ein Bund mit Sinn fürs Bunte – Hinweise zur Geschichte der Deutschen Freischar (<i>Arno Klönne</i>)	40
Aufarbeitung oder Nestbeschmutzung? Was wollen wir wissen? Arbeiten an der Geschichte der Freischar zwischen 1926 und 1933 (<i>Wolf</i>)	55
Nachrichten	64
Leser*innen-Briefe	74
Quellenangaben/Impressum	75